Nummer 47. **Sonntag, den 24. Februar 1895.** **68. Jahrgang.**

Abonnementspreis
vierteljährl. mit „Illustrirtes Sonntagsblatt" u. „Blätter für Unterhaltung und Belehrung" bei den Austrägern 1,40 Mk., in den Ausgabestellen 1,20 Mk.
beim Postbezug 1,50 Mk., mit Landbriefträger-Bestellgeld 1,95 Mk.
Die einzelne Nr. wird mit 10 Pfg. berechnet.
Die Expedition ist an den Wochentagen von früh 7—1 Uhr Mittags und Nachmittags von 3—6 Uhr geöffnet.
Sprechstunden der Redaction 11—1 Uhr Mittags.

Insertionsgebühr
für die 5 gespaltene Corpuszeile oder deren Raum 13 1/3 Pfg., für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pf.
Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung nach Vereinbarung. Complizirter Satz wird entsprechend höher berechnet
Notizen und Reclamen außerhalb des Inseratentheils 30 Pfg.
Sämmtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen.
Beilagen nach Uebereinkunft.

Merseburger Kreisblatt.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)

Stadt-Fernsprecheinrichtung in Merseburg.

Mit dem **1. April** beginnt ein neuer Bauabschnitt in der Erweiterung der Stadt-Fernsprecheinrichtung in Merseburg.

Fernsprechanschlüsse, welche im Laufe des nächsten Bauabschnittes ausgeführt werden sollen, sind **bis Ende Februar** entweder bei der Kaiserlichen Ober-Postdirektion hierselbst oder bei dem Kaiserlichen Postamte in Merseburg anzumelden. Die Anmeldungsformulare können von dieser Verkehrsanstalt kostenfrei bezogen werden.

Halle (Saale), 6. Februar 1895.

Der Kaiserliche Ober-Postdirector. Wehlack.

Rekruten-Musterung.

Die diesjährige Rekruten-Musterung findet für den Kreis Merseburg

den 19., 20., 21., 22., 23., 25., 26. und 27. März cr.,

und zwar in folgender Ordnung statt:

den 19. März, früh 8 Uhr **in Lützen im Gasthofe „zum rothen Löwen"** für die Dörfer und Gutsbezirke der Amtsbezirke **Altranstedt, Teuditz** und **Kitzen;**

den 20. März, früh 8 Uhr **in Lützen im Gasthofe „zum rothen Löwen"** für die Stadt **Lützen** und die Dörfer und Gutsbezirke der Amtsbezirke **Großgörschen und Delitz a/S.;**

den 21. März, früh 8 Uhr **in Schkeuditz im „Rathhause"** für die Stadt **Schkeuditz** und die Dörfer und Gutsbezirke der Amtsbezirke **Kleinliebenau, Wehlitz, Altscherbitz** und **Modelwitz;**

den 22. März, früh 8 Uhr **im „Thüringer Hofe"** hierselbst für die Stadt **Merseburg;**

den 23. März, früh 8 Uhr **im „Thüringer Hofe"** hierselbst für die Dörfer und Gutsbezirke der Amtsbezirke **Dürrenberg** und **Meuschau** und die Städte **Schafstedt** und **Lauchstedt;**

den 25. März, früh 8 Uhr **im „Thüringer Hofe"** für die Dörfer und Gutsbezirke der Amtsbezirke **Großgräfendorf, Wallendorf, Frankleben, Spergau** und **Niederclobicau;**

den 26. März, früh 8 Uhr **im „Thüringer Hofe"** hierselbst für die Dörfer und Gutsbezirke der Amtsbezirke **Holleben, Dölkau** und **Delitz a. B.** und zwar die Ortschaften innerhalb der Amtsbezirke nach alphabetischer Ordnung.

Demgemäß weise ich die **Magisträte**, die Herren **Gutsvorsteher** und **Ortsrichter** an, alle diejenigen Militärpflichtigen der Jahrgänge 1872—1874, welche noch keine definitive Entscheidung erhalten haben, die sie vom Dienste in Friedenszeiten befreit und die sich zur Zeit in ihren Orten resp. Bezirken aufhalten, sofort hiervon in Kenntniß zu setzen **und sich mit ihnen** an den obigen Terminen in bisheriger Art **pünktlich** zu gestellen. Die Gutsvorsteher können vom persönlichen Erscheinen entbunden werden, wenn sie die Ortsrichter mit der Controlle ihrer Mannschaften betraut haben. Gegen unentschuldigt ausbleibende Orts- rc. Behörden wird mit Ordnungsstrafen vorgegangen werden.

Nach § 62,1 der deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 erfolgt die **Beorderung der Militärpflichtigen durch die Ortsbehörden.**

Den Magisträten, Orts- und Gutsbehörden wird daher in den nächsten Tagen mit den Stammrollen, die von den Orts- rc. Behörden zu führen und aufzubewahren sind, gleichzeitig ein alphabetisches Verzeichniß sämmtlicher im Orte befindlichen Militärpflichtigen, soweit sie in den Stammrollen stehen und gemustert werden, zugehen. Nach diesem Verzeichnisse sind die Mannschaften von den Orts- rc. Behörden zu beordern resp. anzuweisen, am betreffenden Tage und zur festgesetzten Stunde bei Vermeidung der gesetzlichen Strafen **mit reingewaschenem Körper und reinem Hemd** zur Musterung zu erscheinen. **Die obigen Verzeichnisse**, welche gleichzeitig als Verlesellisten dienen sollen, sind **sorgfältig aufzubewahren** und durch die Orts- rc. Vorsteher am Musterungstage **früh 8 Uhr** im Aushebungslocale abzugeben, um hiernach die Mannschaften ordnen zu können. **Das pünktliche Erscheinen der Ortsrichter ist daher durchaus nothwendig.**

Die Stammrollen des Jahrganges 1873 und 1874 sind durch die Orts- rc. Behörden ebenfalls **mit zur Stelle zu bringen**, da deren Ausfüllung in den Colonnen 11 bis mit 16 durch sie zu erfolgen hat. Den Ortsrichtern des platten Landes wird zur Ausfüllung der Stammrollen eventuelle Schreibhilfe von mir im Musterungslocale gestellt werden.

Gegen die ausbleibenden Militärpflichtigen kommen die gesetzlichen Strafbestimmungen ohne Nachsicht zur Anwendung. Alle diejenigen Militärpflichtigen, welche sich der gegenwärtigen Bekanntmachung ungeachtet nicht stellen oder ihre Nichtgestellung durch triftige Gründe nicht zu entschuldigen wissen, werden als böswillig Ausbleibende betrachtet und haben die im § 26 der Wehrordnung angedrohte Strafe zu gewärtigen, selbst wenn ihnen keine besondere Ordre eingehändigt sein sollte.

Mannschaften, welche an Epilepsie oder ähnlichen Zuständen leiden, haben dies durch 3 Zeugenaussagen, welche vor einer Behörde protokollarisch aufgenommen und an Eidesstatt abgegeben werden, zu beweisen und diese Beweisstücke im Musterungslocale vorzulegen. Ebenso haben Schwerhörige, geistig Beschränkte oder Taubstumme Atteste vom Pfarrer und Lehrer resp. protokollarische Zeugenaussagen dreier Personen über ihren Krankheitszustand beizubringen.

Rücksichtlich der anzubringenden Reklamationen um einstweilige Zurückstellung resp. gänzliche Befreiung militärpflichtiger Leute vom Militärdienst wird hiermit auf das Reglement vom 21. Januar im 4. Stück des Amtsblattes de 1860 hingewiesen und bestimmt:

daß die Reklamanten ihre Gründe vor der Ersatz-Commission anbringen müssen und daß, wenn dies nicht geschehen, später auch selbst auf gesetzlich begründete, schon bestandene Reklamationsgründe keine Rücksicht genommen werden kann.

Alle Reklamationen müssen auf die vorgeschriebenen Formulare geschrieben werden. Dieselben sind von den Ortsbehörden zu sammeln und gehörig und vollständig begutachtet bis zum

9. März cr.

in duplo unfehlbar an mich einzureichen, ich mache jedoch hierbei darauf aufmerksam, daß gemäß § 33 der Wehrordnung Reklamationen nur dann Berücksichtigung finden, wenn die Betheiligten sie vor dem Musterungsgeschäft oder bei Gelegenheit desselben anbringen und daß spätere Reklamationen nur insofern zur Berücksichtigung gelangen dürfen, als die Veranlassung zur Reklamation erst nach Beendigung des Musterungsgeschäftes entstanden ist.

Die Väter resp. Mütter derjenigen Pflichtigen, welche eine Reklamation eingereicht haben, müssen im Musterungstermine rechtzeitig erscheinen, um die event. Arbeitsunfähigkeit derselben feststellen zu können. Das Richterscheinen der Betheiligten ist ein Grund zur Verwerfung der Reklamation.

Den 8. Tag des Ersatzgeschäfts, also den 27. März, findet die Loosung im **„Thüringer Hofe" hier** statt. Wer selbst seine Loosungsnummer ziehen will, muß an diesem Tage nochmals vor der Ersatz-Commission erscheinen.

Da während der Musterung gleichzeitig auch das Classifikations-Geschäft der Reserve, der Landwehr und des Landsturms I. und II. Aufgebots, **sowie der der Ersatz-Reserve angehörigen Mannschaften** abgehalten wird, so sind etwaige Anträge derselben auf Zurückstellung für den Fall einer Mobilmachung ebenfalls bis

9. März cr.

in doppelten Exemplaren nach dem vorgeschriebenen Formulare gehörig begutachtet bei mir einzureichen.

Merseburg, den 21. Februar 1895. **Der Königliche Landrath.** Weidlich.

Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche von Merseburg Band XVI, Blatt 790 auf den Namen des Leinenwebermeisters Karl Christoph Bastian und der Kinder desselben, Karl Adolph, Karl Wilhelm und Karl Gustav Bastian eingetragene und in der Stadt bezw. in der Flur Merseburg belegene Grundstück **(Wohnhaus Rosenthal Nr. 8 mit Nebengebäuden, Hofraum und Hausgarten, ferner Brunnenrecht und der Ackerplan Nr. 467 von 3 ar 30 qm Größe)** soll auf Antrag der Wittwe Friederike Bastian geb. Erbert in Merseburg als Miterbin des verstorbenen Bahnarbeiters Karl Wilhelm Bastian zum Zwecke der Auseinandersetzung unter den Miteigenthümern

am 20. April 1895, Vormittags 9 Uhr

vor dem unterzeichneten Gerichte an Gerichtsstelle, Poststraße Nr. 1, Zimmer Nr. 37, zwangsweise versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 0,31 Thlr. Reinertrag und einer Fläche von 0,0330 Hektar zur Grundsteuer, mit 149 Mk. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 22. April 1895, Vormittags 11 Uhr

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Merseburg, den 16. Februar 1895. **Königl. Amtsgericht, Abtheilung III.**

Unter den Ochsen des Ritterguts Unterfrankleben ist die **Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.**

Frankleben, den 21. Februar 1895. **Der Amtsvorsteher.**

Merseburg, 23. Februar 1895.

* Der Bund der Landwirthe.

Die Generalversammlung des Bundes der Landwirthe hat in dieser Woche in Berlin tausende deutscher Landwirthe versammelt, welche durch die Nothlage der Landwirthschaft getrieben, die Förderung ihrer Interessen in die Hand genommen haben und durch eine von Gemeinschaftsgefühl und Begeisterung getragene Vereinigung in einer Weise in die Oeffentlichkeit getreten sind, wie es kein anderer Stand je vermocht hat. Niemand sollte dem Bund der deutschen Landwirthe das Verdienst absprechen, daß er eine berufsgenossenschaftliche Vereinigung allerersten Ranges ist und Erfolge erzielt hat, die noch vor Jahr und Tag in weitem Felde lagen. Dieselben werden wachsen mit der Klarheit der Ziele und mit der Einigkeit der Landwirthe unter einander, sowie mit dem maßvollen Auftreten ihrer Agitation.

Vieles hat sich seit dem 18. Februar 1893 geändert, an welchem die Begründung des Bundes stattfand. Das Vertrauen der Landwirthe zur Regierung war erschüttert, und diese selbst wieder sah sich von einer Agitation bedroht, die umsomehr verletzte, als sie von sonst königstreuen und konservativen Männern ausging. Heute haben es die Landwirthe nicht mehr mit dem Grafen v. Caprivi, dem Mann der Handelsverträge, der von sich sagen konnte, daß er weder Halm noch Aer besitze, zu thun, sondern zwei Männer aus ihrem Kreise sitzen in der Regierung, der landwirthschaftliche Fachmann ersten Ranges Freiherr v. Hammerstein-Loxten, der nunmehrige preußische Handelsminister, und der preußische Minister des Innern v. Köller. Zweien ihrer Hauptforderungen ist der Reichstag zugänglich geworden, dem Antrag Kanitz und der internationalen Münzkonferenz behufs Einführung der Doppelwährung und der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe hat, wie auch Freiherr v. Hammerstein-Loxten, in rückhaltloser Weise schlicht und gerade das bestimmte Versprechen abgegeben, die Forderungen des Bundes der Landwirthe in ernste Erwägung zu ziehen. Alle Parteien, mit Ausnahme der Freisinnigen und der Sozialdemokraten, erkennen an, daß die Lage der Landwirthschaft sich in den letzten Jahren erheblich zu Ungunsten der Ertragsfähigkeit verschoben hat und daß etwas für die Landwirthe geschehen müsse. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Wie die Ziele und die Wege seit einem Jahre sich geklärt haben, so wird dies auch fernerhin geschehen.

Schon der erste Versammlungstag brachte als Zeichen der veränderten Lage den Empfang der Abordnung des Bundes der Landwirthe bei Sr. Majestät dem Kaiser. Der Vorsitzende des Bundes, Herr v. Plötz, verlas eine Adresse, in welcher Namens 200 000 Landwirthe das Gehör des Kaisers für die Nothlage der Landwirthschaft erbeten wird. Der Kaiser antwortete, der Empfang beweise, wie ernst es dem Kaiser um das Wohl der Bauern zu thun sei, und daß das Kaiserwort, seine Thür stehe jedem Unterthan offen, keine leere Formel sei. Die frühere Agitation, über den Rahmen des Zulässigen hinausgehend, habe tief sein landesväterliches Herz gekränkt; am heutigen Tage sei dieses Vorgehen wieder gut gemacht. Er erhoffe von den Berathungen des Staatsrathes Ersprießliches für die Landwirthschaft. Möchten die Herren sensationeller Agitation sich enthalten. Er wolle Gott bitten, daß die Bemühungen des Staatsrathes zum Vortheile der Landwirthschaft ausschlagen! Der Verlauf der Versammlungen des Bundes war ein solcher, daß man das Bestreben allenthalben spürte, dem Wunsche Sr. Majestät gemäß jeder sensationellen Agitation sich zu enthalten und mit Vertrauen der Arbeit des Staatsrathes zu folgen.

Mit großer Begeisterung wurden Graf von Kanitz-Podangen, der Vater des bekannten Antrages und Graf v. Mirbach-Sorquitten, der bei der Währungs-Debatte sich als ein gründlicher Kenner der Silberfrage und als der Vertrauensmann der Silberleute gezeigt hat, empfangen. Nächst dem Grafen Kanitz fesselte die Rede des Rittergutsbesitzers Bock aus Groß-Bretz in Mecklenburg, dessen markige Ausdrucksweise die Versammelten fortwährend zu langanhaltenden Beifallsäußerungen hinriß. Bei der Stelle, wo der Redner sagte: „Wir deutschen Bauern wollen nicht mehr die Arbeitsbienen für die Drohnen der Börse bleiben!" und dann: „Der erbgesessene deutsche Edelmann und der deutsche Bauer gehören zusammen bis in alle Ewigkeit; wir haben auch ein Interesse daran, den alten Adel zu erhalten, denn das Material, welches uns die Börse für den Adel liefert, taugt nichts!" konnte er minutenlang nicht weiterreden.

Dr. Hahn theilte unter stürmischem Beifall der Versammlung mit, daß er vom Fürsten Bismarck am Tage vorher empfangen worden sei. Der Fürst habe sich mit den Bestrebungen des Bundes der Landwirthe einverstanden erklärt und bemerkt, daß die Meistbegünstigungsklausel nur dahin verstanden werden könne, daß die fremde Macht, mit der ein Handelsvertrag geschlossen, sich zu Gegenleistungen bereit erkläre. Der Fürst habe im Weiteren bemerkt: Wenn die Regierung den Antrag Kanitz zu dem ihrigen mache, dann könne derselbe wohl schon in diesem Reichstag eine Majorität finden, zumal wenn die Bankerotte der Landwirthe sich mehren sollten. Der Fürst habe es bedauert, daß er, mit Rücksicht auf die Raumverhältnisse, nicht alle deutschen Landsleute bei sich empfangen könne. Der Fürst habe mit den Worten geschlossen: „Grüßen Sie mir alle Mitglieder des Bundes der Landwirthe und alle meine Erwerbsgenossen, denn auch ich bin ein deutscher Bauer."

Gleichzeitig mit der Generalversammlung des Bundes der Landwirthe tagte eine große Anzahl von landwirthschaftlichen Fachversammlungen, wie denn auch in dem großen Lichtsaale der landwirthschaftlichen Hochschule eine Ausstellung von Kartoffeln, Gerste u. s. w. veranstaltet war.

Hierzu: „Illustrirtes Sonntagsblatt."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17080821118950224-13/fragment/page=0001

Parlamentsberichte.

Im Reichstage wurde am Freitag die erste Lesung der Tabaksteuer-Vorlage beendigt. Abg. Bassermann (natlib.) spricht sich mit aller Entschiedenheit gegen die Vorlage aus, weil ihr schwere wirthschaftliche Bedenken entgegenständen, insbesondere weil durch sie eine große Zahl kleiner Existenzen vernichtet würde. Es sei allerdings wünschenswerth, daß Matrikularbeiträge und Ueberweisungen balancirten, aber eine Dotation darüber hinaus sei nicht zweckmäßig. Abg. Schädler (Ctr.) erkennt an, daß die jetzige Vorlage gegen die vorjährige wesentliche Vorzüge habe, es seien aber doch noch in vielen Punkten Bedenken zu überwinden. Indessen, die innere Verbindung zwischen dem Reich und den Bundesstaaten mache eine durchgreifende Regelung des Finanzwesens nothwendig, und von diesem Gesichtspunkte aus stehe seine Partei der Vorlage nicht rein ablehnend, er persönlich sogar freundlich gegenüber. Meiningischer Staatsminister v. Heim tritt mit Rücksicht auf die finanziellen Bedürfnisse der kleinen Bundesstaaten für die Vorlage ein. Abg. Pöhlmann (Reichsp.): Ein Theil seiner Partei befürchte, es könnten in Folge der Steuererhöhung die Kleinbetriebe von den großen Fabriken aufgesogen werden; definitive Stellungnahme zu der Vorlage sei erst dann möglich, wenn zu ersehen sein werde, daß diese Bedenken weggeräumt werden könnten. Das sei nur bei der Kommissionsberathung möglich. Abg. Galler (süddeutsche Volkspartei) ist von der Nothwendigkeit der Vorlage nicht überzeugt, umsoweniger, als durch sie die kleinen und mittleren Betriebe bedroht würden. Abg. Frhr. v. Hammerstein (kons): Von einer Reichseinkommensteuer und einer Reichserbschaftssteuer müsse allerdings abgesehen werden, aber er sei nicht der Meinung des Reichsschatzsekretärs, daß die Biersteuer nicht in Betracht zu ziehen sei. Die Biersteuer sei schon deshalb zu empfehlen, weil der Verbrauch des Bieres eine steigende Tendenz zeige, was beim Tabak nicht der Fall sei. Die neue Tabaksteuer würde einen bedeutenden Rückgang im Konsum und eine Verschiebung der Fabrikation billiger Cigarren von Norddeutschland nach Süddeutschland herbeiführen. Abg. v. Elm (sozd.) befürchtet von der Vorlage eine Gefährdung der Kleinbetriebe, berechnet die Zahl der voraussichtlichen Arbeiterentlassungen auf 35 000 und spricht sich für eine Reichseinkommensteuer aus. Meiningischer Staatsminister v. Heim hebt hervor, daß im Falle der Ablehnung der Vorlage eine Vermehrung der direkten Steuern unabweisbar wäre. Abg. Brünings (natlib.) führt aus, daß die Werthsteuer für den Tabakbau zweckmäßiger sei, als die jetzige Gewichtsteuer. Abg. Schneider (freis. Volksp.) betont, es könne hier nicht blos von einer neuen Belastung die Rede sein, die Vorlage bedeute vielmehr eine Schraube ohne Ende. Abg. Schulz-Lupitz (Reichp.) bemerkt, daß wohl ein Theil seiner Partei den vom Abg. Pöhlmann dargelegten Standpunkt einnehme, daß aber ein anderer Theil dem vorliegenden Entwurf seine Zustimmung gebe. Darauf wurde die Vorlage einer Kommission von 28 Mitgliedern überwiesen.

Nächste Sitzung Montag 1 Uhr: Finanzgesetz.

Im Abgeordnetenhause begann am Freitag die zweite Lesung des Kultusetats. Die Abgg. v. Strombeck und Brandenburg (Ctr.) regen die Frage des hannoverschen Klosterfonds an, worauf Kultusminister Bosse erwidert, daß bereits seit 1893 über die Verwendungen genauere Nachweise gemacht würden; die Klarstellung der in Betracht kommenden schwierigen rechtlichen Verhältnisse sei indessen noch nicht abgeschlossen. Beim Titel Ministergehalt beschwert sich Abg. Dauzenberg (Ctr.) darüber, daß die Katholiken und Protestanten in Preußen ungleich behandelt würden, und verlangt die Berufung katholischer Beamten in Gegenden mit überwiegender katholischer Bevölkerung, Aktionsfreiheit für die geistlichen Orden, geistliche Schulaufsicht, Uebertragung des Religionsunterrichts an die Geistlichkeit und die baldige Vorlage eines Volksschulgesetzes auf christlicher Grundlage. Der Kultusminister weist die Klagen über Zurücksetzung der Katholiken als ungerechtfertigt zurück; der Regierung dürfe eine dahingehende Tendenz nicht zugeschrieben werden. Wenn sich weniger katholische Beamte fänden so liege das daran, daß die höhern und Hochschulen weniger von Katholiken besucht würden. In Bayern lägen übrigens die Verhältnisse in dieser Hinsicht gerade so wie in Preußen. Er, der Minister, habe die stärkste Abneigung dagegen, daß auf Grund geringfügiger Beschwerdepunkte die konfessionellen Leidenschaften entfesselt würden, und rufe die Konfessionen zu gemeinsamer Arbeit für das Wohl des Staates auf. Abg. Haacke (natlib.) weist an den Verhältnissen in Kreuznach nach, daß dort die katholischen Interessen nicht beeinträchtigt worden wären. Abg. Freiherr v. Heeremann (Ctr.): Wenn der Staat konfessionellen Frieden haben wolle, müsse er beiden Theilen gerecht werden. Der Minister möge die gerechtesten Absichten hegen, aber nicht alle Landräthe und Bürgermeister handelten in seinem Sinne, vielfach herrsche Willkür und Laune den Katholiken gegenüber. In dem Kampfe wider Entsittlichung und Unglauben müßten der Kirche alle Mittel gegeben werden, welche zur Erziehung der Jugend wichtig seien. Aber der Staat behandle die katholische Kirche so unwürdig, daß ein parlamentarischer Ausdruck dafür fehle, und vergewaltige, wenn es sich um Gründung von Schulen handle, die katholischen Minderheiten. Abg. v. Jagdzewski (Pole) tadelt es, daß in der Provinz Posen keine kirchlichen Ordensgesellschaften zugelassen würden; der 1894er Erlaß wegen des polnischen Sprachunterichts wirke auf diesen ungünstig. Der Kultusminister will es sich versagen, dem Abg. Frhrn. v. Heeremann zu antworten, da dieser ihn sicherlich nicht ganz verstanden habe. Dem Abg. v. Jagdzewski erwidert der Minister, daß für die Haltung der Regierung in der polnischen Schulfrage politische Gründe maßgebend seien, sie habe die Pflicht, das Deutschthum gegen polnische Angriffe zu schützen und die deutschen Kinder vor Polonisirung zu bewahren. Die Unterrichtssprache in Posen sei wie in ganz Preußen und ebenso wie die Amtssprache und die Sprache der Armee das Deutsche. Der Vorredner verlange von der Regierung keine halbe, sondern ganze Arbeit; die Regierung sei überzeugt, ganze Arbeit zu machen, um das Deutschthum und die Integrität des preußischen Staates zu schützen. Abg. Knörcke (frs. Volksp.) ist sicher, daß die preußische Volksschule nicht dem Klerikalismus werde ausgeliefert werden, und tritt für eine Besserung der Beförderungsverhältnisse der akademisch gebildeten Hilfslehrer ein. Der Kultusminister erwidert, daß er auf den letzteren Punkt an der Hand einer Statistik zurückkommen und auch überhaupt auf die Beschwerden der höheren Lehrer eingehen werde, die gerade jetzt vor anderen Berufsständen alle Ursache hätten, zufrieden zu sein. Abg. Pleß (Ctr.): Wenn die Katholiken nach Ansicht des Ministers nur über Kleinigkeiten sich zu beschweren hätten, so sei es um so leichter, diese zu beseitigen. Die Katholiken hielten sich deshalb vom Besuch höherer Schulen zurück, weil sie doch keine Aussicht in der Beamtenlaufbahn hätten.

Die Berathung wird Sonnabend 11 Uhr fortgesetzt.

Politische Nachrichten.

Deutschland. (Vom Kaiserhofe.) Unser Kaiser begab sich am Donnerstag Abend nach der russischen Botschaft, begrüßte dort den in Berlin eingetroffenen Großfürsten Michael und begleitete ihn nach dem kgl. Schloß, wo größere Tafel stattfand. Nach derselben verabschiedete sich der Großfürst von den Majestäten und setzte seine Reise nach Petersburg fort. — Am Freitag konferierte der Kaiser mit Fürst Hohenlohe.

— Der z. Z. im Süden weilende Großherzog vom Mecklenburg-Schwerin, welcher an Influenza, Bronchialkatarrh und Gliederschmerzen erkrankt war, befindet sich wieder in der Genesung. Die ebenfalls an Influenza erkrankte Großherzogin erholt sich langsam.

— Der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Frhr. v. Schele, hat — wie die „N.-Z." erfährt, in einer Audienz beim Kaiser sein Entlassungsgesuch wiederholt; eine Entscheidung ist noch nicht getroffen. Herr v Schele beabspruchte auf Grund seines militärischen Ranges eine Stellung nicht unter der Kolonialabtheilung, sondern unter dem Reichskanzler, und er wurde s. Z. von dem Grafen Caprivi hierin unterstützt. Die Politik der nutzlosen Kriegszüge wurde dadurch gefördert. Seit dem Kanzlerwechsel ist bekanntlich eine einheitlichere Gestaltung der Berliner Leitung der Kolonialangelegenheiten angeordnet worden. Das Interesse der wirthschaftlichen Nutzbarmachung Deutsch-Ostafrikas erfordert jedenfalls, daß an dieser festgehalten wird; militärische Ranggansprüche, welche im Gegensatz dazu stehen, könnten nur zum Schaden der Kolonialpolitik Berücksichtigung finden.

— Der deutsche Handelstag, die Vertretung der deutschen Handelskammern, kaufmännischen Korporationen und Vereinigungen, welcher in Berlin versammelt ist, hat mit allen gegen eine Stimme sich gegen eine Aenderung der Währung erklärt.

— Verhandlungen über einen Schutz der Handwerker-Forderungen bei Neubauten sind im preußischen Justizministerium eingeleitet worden.

— Das neue Branntweinsteuergesetz wird jetzt in kürzester Frist dem Bundesrathe zugehen. Auch diese Vorlage bildet ein Glied in der Kette der Maßnahmen, welche wesentlich im Interesse der Landwirthschaft in den östlichen Provinzen mit ihren schwächeren Böden in Aussicht genommen sind.

— Die Berliner Frauen-Agitationskommission ist, wie der dortige Polizeipräsident im „Reichsanzeiger" bekannt macht, auf Grund des § 8 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 vorläufig geschlossen worden. Jede fernere Betheiligung an diesem Verein oder an Neubildungen, welche sachlich als Fortsetzung der Frauen-Agitations-Kommission erscheinen, wird nach § 16 a. a. O. mit Geldstrafe von 15 bis 150 Mark oder Gefängnißstrafe von acht Tagen bis zu drei Monaten bestraft.

Oesterreich-Ungarn. Das Leichenbegängniß des Erzherzogs Albrecht findet Dienstag Nachmittag 3 Uhr statt. Die Meldung von Wiener Zeitungen, der deutsche Kaiser werde dorthin kommen, erscheint aber nicht begründet.

Frankreich. In Paris ist eine schlimme Kolonialpost eingegangen. Der französische Oberstlieutenant Monteuil, der im Sudan gegen den Eingeborenen-Häuptling Samory Krieg führt, soll eine empfindliche Schlappe erlitten, 300 Mann verloren haben und mit dem Rest seiner Truppen von der Rückzugslinie abgeschnitten sein. — Der wegen der bekannten Spionageaffaire verurtheilte Artilleriekapitän Dreyfus ist jetzt erst an Bord des überseeischen Dampfers gebracht, der ihn nach Geyana schaffte, wo er seine Strafe verbüßen soll. — Aus den Kammern liegt nichts von Belang vor.

Rußland. Aus Petersburg hatte eine Pariser Telegraphenagentur ernste Studentenkrawalle gemeldet. Nach offiziellen Meldungen aus der russischen Hauptstadt sollen aber nur ein paar betrunkene Studenten Nachts skandaliert haben. Ob man da nicht doch etwas verduscht hat? Daß die Studenten vom heutigen Zaren vergeblich größere Freiheiten erwartet hatten, ist bekannt. Der Schluß liegt nahe. — Aus Warschau heißt es, daß der neue Generalgouverneur Graf Schuwalow es in geschickter Weise versteht, die unter Gurko arg gestiegene Mißstimmung der Polen zu besänftigen.

Amerika. Der Aufstand in Peru und in Argentinien in Süd-Amerika gewinnt an Ausdehnung. Es werden ernste Kämpfe zwischen Regierungstruppen und Revolutionspartei erwartet.

Parlamentarische Nachrichten.

Im Reichstag haben die Sozialdemokraten eine Resolution eingebracht, die verbündeten Regierungen zu ersuchen: Dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen die Erziehung der Jugend zur Wehrhaftigkeit und die Umwandlung der jetzigen Heeresorganisation in eine Miliz-Wehrordnung angebahnt wird.

Vom chinesisch-japanischen Kriegsschauplatz.

Die chinesische Regierung hat den Forderungen Japan's wegen des Ortes der Friedensverhandlungen nachgegeben; der Vizekönig Lihungtschang wird nach Japan reisen und dort die Verhandlungen einleiten.

Angeblich soll in Peking ein großer Geheimbund entdeckt sein, welcher den Sturz der gegenwärtigen, in der Bevölkerung sehr verhaßten Dynastie bezweckte.

Provinz und Umgegend.

† In Eisleben haben sich die Erdstöße, verbunden mit heftigem unterirdischem Geräusch, in diesen Tagen wiederholt. Für die geschädigten Hausbesitzer will man Staatshilfe bitten.

† Halberstadt, 18. Februar. In falscher Voraussetzung. Unter dieser Ueberschrift wird dem „Berl. Tgbl." folgendes amüsante Histörchen mitgetheilt, dessen Held ein hier ansässiger junger Kaufmann ist. Vor einiger Zeit machte er die Bekanntschaft einer auswärts wohnenden jungen Dame, die seine volle Zuneigung gewann. Die vorsichtigen Eltern der Auserkorenen konnten sich aber nicht so ohne Weiteres entschließen, ihre Zustimmung zu der Verbindung ihrer Tochter mit dem ihnen fremden Bewerber zu geben. Zunächst wollten sie Näheres über ihn und sein Geschäft, sowie über die Ortsverhältnisse überhaupt erfahren. Darüber waren einige Wochen vergangen. Eines Tages trat nun ein fremder Herr in den Laden unseres Kaufmanns, kaufte einige Kleinigkeiten und richtete dann einige Fragen an den Geschäftsinhaber, durch die er den Fremden verrieth, Er wollte wissen, wie man sich in der Stadt amüsiren könne, wie es mit dem gesellschaftlichen Leben, den Theaterverhältnissen u. s. w. beschaffen sei. Der junge Kaufmann gab höflich und bereitwillig Auskunft, stutzte aber plötzlich, als der Fremde sich auch über die Geschäftsverhältnisse in eindringlicher Weise zu erkundigen begann. Der Verdacht stieg in ihm auf, daß er in dem Fremden einen künftigen Konkurrenten zu fürchten habe, der sich am Orte niederzulassen gedenke, und diese Lust wollte er ihm schon verderben. So schwor er denn Stein und Bein, daß die geschäftlichen Verhältnisse ganz miserabel seien. „Aber mit Ihrer Branche," meinte der Fremde, „scheint es doch ganz gut zu gehen?" — „Nicht daran zu denken," rief der junge Kaufmann eifrig. „Sie können sich darauf verlassen, daß ich kaum die Butter aufs Brot verdiene." — „Nicht möglich!" — „Glauben Sie mir's bester Herr, einen so elenden Geschäftsgang finden Sie nicht wieder. Und dann das elende Leben hier. Versauern kann man hier . ." — „Aber sagten Sie nicht vorhin . . .?" — „Ja, in der Kneipe kann man allenfalls einige Stunden beim Skat totschlagen. Aber sonst — zum Verzweifeln! Meinem Todfeind will ich nicht wünschen, hier zu leben." — „So, so!" sagte der Fremde, dankte für die freundliche Auskunft und empfahl sich. Einige Tage später erhielt unser junger Kaufmann von dem Vater seiner Erkorenen einen Absagebrief. Nachdem der Bewerber — so hieß es in dem Schreiben — einem zur Erkundigung der Verhältnisse entsandten Herrn selbst die Auskunft gegeben, daß die Geschäfte in Halberstadt jämmerlich gingen und das Leben dort miserabel sei, müsse man leider von einer Verbindung abstehen. — Das Gesicht, daß der junge Kaufmann bei dem Lesen dieses Briefes gemacht hat, soll keineswegs geistreich gewesen sein.

Stadt und Umgegend.

Wir ersuchen alle Freunde unseres Blattes in Stadt und Land, interessante Mittheilungen uns zum Abdruck zukommen zu lassen. Unkosten werden gern zurückerstattet.)

Merseburg, 23. Februar 1895.

— (Personalien.) Der bisherige Kataster-Controleur Schirawski in Goldberg ist zum Kataster-Sekretär bei der hiesigen Königlichen Regierung ernannt worden.

(*) Der hiesige Geflügelzüchter-Verein veranstaltet vom 9.—11. März d. J. eine Geflügel-Ausstellung in den Räumen der „Kaiser Wilhelms-Halle" hier.

—y In einem Graben an der Weißen Mauer wurden am Freitag 3 Flaschen Wein und mehrere Conservenbüchsen versteckt aufgefunden. Dieselben rühren wahrscheinlich von einem Diebstahl her.

—y. Mehrere kleinere Unfälle sind zu berichten: Dem Dreherlehrling Paul Rhode flog heute Morgen bei der Arbeit ein Stück Stahl in das rechte Auge, sodaß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. — In der Klause wurde gestern Nachmittag ein brauner Jagdhund von der Dietrichschen Fabrikbahn überfahren. — Einem Reitknecht passierte gestern Nachmittag in der Nähe des Pulverthurms das Mißgeschick, daß der Sattelgurt seines Pferdes platzte und er infolgedessen vom Pferde stürzte; glücklicherweise ohne Schaden zu nehmen.

(**) Auf der am 16. ds. Mts. dahier abgehaltenen Hauptversammlung des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt ist an Stelle des verstorbenen Hofraths Professor Dr. Liebe Herr Dr. med. Hennicke aus Gera als zweiter Vorsitzender des genannten Vereins und zum Schriftleiter der von demselben herausgegebenen ornithologischen Monatsschrift gewählt worden. In derselben Versammlung wurde beschlossen, dem Fürsten Bismarck, der bereits seit über zwölf Jahren dem Vereine als ordentliches Mitglied angehört, zu seinem 80. Geburtstage die Ehrenmitgliedschaft des Vereins anzutragen. Auch Fürst Heinrich XIV. Reuß j. L. gehört dem Vereine als Ehrenmitglied an.

—h. Die hiesige Deutsche Krieger-Ober-Fechtschule Nr. 2135 veranstaltete am vergangenen Mittwoch im Saale der „Kaiserhalle" einen humoristischen Abend zum Besten der beiden deutschen Kriegerwaisenhäuser. Der Saal, der mit seiner überaus schönen und sinnigen Dekoration die Besucher in die „Berliner Hasenhaide", inmitten allerlei Schank-, Spiel- u. s. w. Buden, versetzte, bot ein farbenreiches Bild. Der Leitung der Fechtschule dürfte für ihre Bemühungen der zahlreiche Besuch (es mochten über 600 Besucher anwesend sein) insolge dessen der edlen Sache ein bedeutender Betrag zufallen wird, der beste Dank sein. Die hiesige Fechtschule ist in erfreulichem Aufschwunge begriffen und zählt bereits über 300 Mitglieder. Getreu dem Wahlspruche: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut", möge dieselbe allzeit fortfahren, ihre Aufgabe voll und ganz zu erfüllen.

—e. Brahms-Feier. Den Besuchern des Concertes im Königl. Schloßgarten-Salon wurden am Donnerstag unvergeßliche Stunden edelsten Genusses geboten, um die sie Tausende von Freunden und Kennern der Musik beneiden werden. War doch unserer guten Stadt Merseburg der hohe Vorzug zu Theil geworden, den größten Komponisten der Gegenwart, Herrn Dr. Johannes Brahms in ihren Mauern beherbergen und den hiesigen und auswärtigen Kunstfreunden die seltene Gelegenheit geboten, Brahms hören und feiern zu können. Dem Meister hatten sich eine Anzahl trefflicher und hochberühmter Künstler angeschlossen, die ihr bestes Können einsetzten, um seine erhabenen Poesieen zu vermitteln. Es waren die Concertsängerin Fräulein Berg, Herr Kammervirtuos Muehlfeld, und das Meininger Streichquartett (die Herren Eldering, Funk, Abass, Piening. Die allverehrte Frau Amalie Joachim, welche mit freudigster Spannung erwartet wurde, mußte wegen plötzlicher Erkrankung ihre Mitwirkung telegrapisch absagen, was allgemeines Bedauern hervorrief. — Daß an diesem Abend nur Werke von Joh. Brahms zum Vortrag gebracht worden ist, selbstverständlich. Den Anfang machte das wundervolle Clarinettenquintett Op. 115. Schon der erste Satz versetzt den Hörer in Staunen über den großartigen Reichthum und Schwung der Gedanken und die unvergleichliche Meisterschaft in der Harmonie und Contrepunktik, die Brahms die Bezeichnung eines modernen Bach eingebracht hat und nur ihm eigen ist. Aber auch seine Melodieführung ist von ergreifender Wirkung, wie hier im 2. Satz, wo die concertirende Clarinette von reinen Sphärenharmonien begleitet wird. Im Scherze sich leicht und frei gehen zu lassen, will dem Meister aber selten gelingen, gar oft ist sein Humor mit Wermuth gemischt. Brahms bietet jeben keinen oberflächlichen wohlfeilen Genuß, er fordert ein sich Hineinleben und Hineinarbeiten in seine künstlerische Individualität, bannt dann aber auch um so unwiderstehlicher in seine Zauberkreise. Welche Gestaltungskraft aber dieser tiefe Geist in dem 4. Satze mit den Variationen entwickelt, ist eben einzig, das kann nur Brahms. Die Wirkung auf das Publikum konnte bei einer so vorzüglichen Wiedergabe nicht ausbleiben. Der brausende Beifall ruhte nicht eher, als bis sich der Meister zeigte. Fräulein Berg hatte sich bereit finden lassen 3 Lieder der Frau Joachim zu übernehmen und sie entledigte sich ihrer Aufgabe mit anzuerkennendem Geschick nach besten Kräften, und nun folgte das vom Meister Brahms in liebenswürdigster Weise eingelegte Klavierquartett in g-moll und darauf die Sonate für Klavier und Clarinette in Es; am Klavier — Joh. Brahms! Wie lebendig und großartig floß nun das Ganze dahin, hier vom Meister angeregt, dort zurückgehalten, alles deutlich gesondert, jede wiederkehrende Phrase anders und interessant. Das waren Leistungen, die allen Kunstfreunden unvergeßlich bleiben werden und die das Publikum zu lautesten Dankes- und Beifallsäußerungen entfesselten, wie sie in diesen Räumen wohl noch nicht gehört wurden. Dank dem verehrten Veranstalter, Dank den ausübenden Künstlern und tausendfachen Dank dem großen Meister Brahms, der durch seine Anwesenheit Merseburg den Ruhm als alte Musikstadt wiedergegeben hat!

— Spergau, 21. Februar. Unter der Anklage des Betrugs und betrügerischen Bankerotts stand heute der frühere Ziegeleibesitzer Friedrich Albert Wehlmann aus Corbetha vor dem Naumburger Schwurgericht. Durch den Gang der Verhandlung entrollte sich über die Sache folgendes Bild: Der Angeklagte ist der Sohn eines Ziegeleibesitzers zu Reichardtswerben bei Weißenfels; auf seinen eigenen Wunsch ließen ihn seine Eltern Lehrer werden, er bestand auch seinen Examen und ward in Spergau angestellt. Dort lernte er seine jetzige Frau kennen, die ihm neben etwas Vermögen auch die dortige Ziegelei mit in die Ehe brachte. Bis zum Jahre 1886 vereinigte nun Wehlmann in seiner Person den Volksschullehrer und Leiter einer Ziegelei, doch auf die Dauer ging dies nicht, er hängte sein Lehramt an den Nagel und nun trat die Großmannssucht bei ihm ein. Er fühlte sich als Fabrikant, ja seine Pläne wurden immer größer und größer. Er verstand es, aus der kleinen Ziegelei, welche, als seine Frau sie erbte, einen Werth von 6000—7000 Thaler hatte, eine Aktien-Gesellschaft mit einem Kapital von 270000 Mark zu machen. In diesem Unter-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17080821118950224-13/fragment/page=0002

nehmen fungierte er als Direktor und persönlich haftender Leiter der Gesellschaft. Inzwischen war sein Bruder, der die elterliche Ziegelei in Reichhardtswerben übernommen, im Jahre 1889 verkracht und hatte es vorgezogen, bei Nacht und Nebel über das große Wasser zu verduften, zumal die Staatsanwaltschaft sich mit seiner Person angelegentlich beschäftigte und einen Steckbrief wegen betrügerischen Bankerotts und Urkundenfälschung hinter ihm erlassen hatte. In dieselben Fußtapfen trat auch der heutige Angeklagte. Bei ihm traten Zahlungsschwierigkeiten ein, und um sich etwas über Wasser zu halten, fing er an, eine Reihe Wechsel zu fälschen. Daß diese Herrlichkeit jedoch keine lange Zeit dauern würde, sah er allerdings ein, und kurz vor dem Zusammenbruch kaufte er daher noch die Ziegelei zu Dürrenberg für über 100 000 Mark. Bei diesem Geschäft spekulierte er darauf, daß die Aktien-Gesellschaft ihm die Ziegelei abkaufen würde; doch die Aktionäre gingen nicht darauf ein. Inzwischen ging es mit seinen Vermögensverhältnissen immer mehr und mehr abwärts, und als der Termin immer näher rückte, wo die von ihm gefälschten Wechsel eingelöst werden mußten, faßte er den gleichen Plan wie sein Bruder: er wollte nach Amerika ausrücken. Zu diesem Zwecke verschaffte er sich einen falschen Paß und löste sich auch die Fahrkarten. Um sich etwas Kleingeld noch zu verschaffen, führte er nun einen Betrug aus, der einen Theil der heutigen Anklage bildet. Mit dem Kaufmann F. W. Lichtenstein in Halle stand er in Wechselverkehr und am 7. August 1893 war ein von Lichtenstein ausgestellter Wechsel über 5000 Mark fällig; der Angeklagte hatte kein Geld, denselben zu decken, und er veranlaßte den Lichtenstein, ihm doch zwei weitere Wechsel über 3000 und 2000 Mark zu geben, damit er von dieser neuen Wechselvaluta den alten Wechsel decken könnte. Lichtenstein gab ihm auch das Gewünschte und der Angeklagte machte die beiden Papiere zu Geld, bezahlte jedoch keineswegs den alten Wechsel damit, sondern schickte sich an, seinen Plan, über das große Wasser zu fahren, zu verwirklichen. Am 10. August 1893 wurde er jedoch auf dem Bahnhofe in Leipzig verhaftet. In seinem Besitz wurden noch über 2000 Mark, zwei Lebensversicherungspolicen über zusammen 40 000 Mark, einige gefälschte Wechsel und sieben Zentner Gepäck gefunden. In dieser letzten Angelegenheit fand die Anklage das Verbrechen gegen § 209[1] der Konkursordnung. Wegen der Wechselfälschungen ist der Angeklagte am 15. Januar 1894 vom Landgericht in Leipzig zu vier Jahren sechs Monaten Gefängniß und am 30. April 1894 vom Naumburger Landgericht mit noch zusätzlich einem Jahr sechs Monaten Gefängniß bestraft worden. In der heutigen Verhandlung ist der Angeklagte geständig, nur in einzelnen Punkten versucht er Winkelzüge zu machen. Nach der Aussage des Herrn Konkursverwalters steht einer Aktiva von 7000 Mark eine Schuldenlast von 170 000 Mark gegenüber, sodaß auf die Gläubiger vielleicht 1½ Prozent kommen. Der Vertheidiger, Rechtsanwalt Hagemann, hob in seinen Ausführungen hervor, daß von den zwei strafbaren Verbrechen die Thatbestandsmerkmale des Betruges von dem Angeklagten ja vollkommen eingestanden seien, in Betreff des Konkursverbrechens sei jedoch nur ein Versuch anzunehmen, auch empfahl er, dem Angeklagten mildernde Umstände zuzubilligen, da doch die Triebfeder in den Urkundenfälschungen zu suchen sei, weshalb der Angeklagte ja auch schon die verhältnißmäßig hohe Strafe von sechs Jahren Gefängniß zu verbüßen habe. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten nach der Anklage schuldig, billigten ihm jedoch mildernde Umstände zu. Der Gerichtshof erkannte auf einschließlich der Strafe, welche das Naumburger Landgericht am 30. April über ihn verhängte, auf eine Gesammtzusatzstrafe von zwei Jahren sechs Monaten Gefängniß.

— Groß-Corbetha, 21. Februar. Für gestern war dahier die Wahl der Gemeindevertreter anberaumt. Dieselbe wurde jedoch beanstandet und in Folge dessen aufgehoben.

— Lützen, 22. Februar. Nach dem letzten Jahresberichte des „Landwirthschaftlichen Konsum-Vereins Kötzschau e. G. m. b. H." betrug die Mitgliederzahl am Schlusse des Geschäftsjahres 81 mit 84 Antheilen und einer Gesammthaftsumme von 42 000 M. — Der Landwirthschaftliche Verein Lützen beging gestern Abend im Gasthof „Zum rothen Löwen" hier sein Stiftungsfest. Es wurde ein Ergebenheits-Telegramm an den Alt-Reichskanzler Fürsten Bismarck abgesandt. — Die hiesige Zuckerfabrik hat ihren diesjährigen Arbeitsabschnitt heute beendet; sie hat im Ganzen ca. 1 315 000 Zentner Zuckerrüben verarbeitet. — Den Bemühungen der Polizei ist es gelungen, die Burschen zu ermitteln, welche kürzlich einen Omnibuskutscher auf der Fahrt von Markranstädt nach Lützen derartig mißhandelten, daß derselbe noch jetzt dienstunfähig ist. — Die hiesige Stadtverwaltung hat beschlossen, dem Fürsten Bismarck zu seinem 80. Geburtstage eine Nachbildung des hiesigen Gustav Adolf-Denkmals in verkleinertem Maßstabe zu übersenden.

— Schkeuditz. Letzten Dienstag Nachmittag passirten 10 Schlitten unserer Stadt, welche eine größere Zahl von Offizieren des 134. Regiments (Leipzig-Gohlis) nebst deren Damen nach dem „Waldkater" führten. Ein Theil der Regiments-Kapelle war schon vorher mit der Bahn eingetroffen. Kurz nach 7 Uhr traten die Herrschaften die Rückfahrt an.

Vermischte Nachrichten.

* (Vom Winter.) Aus fast ganz Süd-Europa wird neue Kälte und starker Schneefall berichtet. Im Norden hingegen macht sich jetzt Thauwetter geltend.

* (Eine Falschmünzerbande) ist in Altona entdeckt und verhaftet worden. Das Haupt der weitverzweigten Bande, die sich mit der Anfertigung falscher preußischer Thalerstücke beschäftigte, war ein Schlosser Fanfara. Die Werkstätte der Falschmünzer wurde aufgehoben. Viele Falschstücke sind in die Hände der Polizei gefallen.

Theater und Musik.

— Stadttheater Leipzig. (Spielplan) Neues Theater. 24. Februar: Oberon. Anfang ½7 Uhr. — 25. Februar: Genoveva. — Altes Theater. 24. Februar: letztes Gastspiel des kaiserlich königlichen Hofschauspielers Herrn Max Devrient: Krieg im Frieden. Anfang 7 Uhr. — 25. Februar: Halali!

Heer und Marine.

— Dem Vernehmen nach wird die Rang- und Quartierliste der preußischen Armee und des württembergischen Armeekorps für 1895 nach dem Stande vom 1. Mai d. J. gegen den 20. Mai zur Ausgabe gelangen.

Erdkunde, Kolonien, Reisen.

— Als gescheitert kann der Versuch betrachtet werden, asiatische Arbeiter nach dem Kongo zu bringen. Wie nämlich aus Las Palmas (Kanarische Inseln) berichtet wird, hatte der kürzlich dort eingetroffene, vom Kongo kommende deutsche Dampfer „Eduard Bohlen" ungefähr 150 ostasiatische Arbeiter an Bord, die beim Bau der Kongoeisenbahn beschäftigt gewesen sind und deren Kontraktzeit nun abgelaufen ist. Sie sollen sich als Arbeiter wenig bewährt haben, und diese 150 Mann der Rest von ursprünglich 400 oder 500 sein. Die anderen sind gestorben, verdorben oder desertirt.

Vom Büchertisch.

— Fürst Otto von Bismarck. Festschrift zu seinem achtzigsten Geburtstage von F. Bornhak, Berlin W. (Verlag von F. Fontane & Co Preis 30 Pfg.) — Diese Festschrift giebt in knapper Form den Lebensgang Bismarcks. Die Darstellung ist von echt patriotischem Geiste durchweht. In jetziger Zeit, wo die Liebe und Verehrung für den großen Baumeister des Deutschen Reiches in allen Gauen des Vaterlandes lebendig ist, wo man sich von allen Seiten rüstet, den 80. Geburtstag des eisernen Kanzlers festlich zu begehen, wird man mit Freuden zu diesem, den echten Volkston treffenden Werkchen greifen. Es führt in großen Zügen der Mit- und Nachwelt die gewaltige Epoche der Weltgeschichte vor Augen, die durch Bismarck abgeschlossen ist. Für Schulen und Vereine, aber auch für Haus und Familie ist das Büchelchen, dem die weiteste Verbreitung schon durch den billigen Preis gesichert ist, wie geschaffen!

— Gelb-Weiß. Plaudereien aus militärischer Jugendzeit von Moritz von Berg. Verfasser der „Ulanen-Briefe". (Bielefeld, Ernst Siedhoff 8° 148 S. Preis 2 Mk.) — Der Verfasser, welcher sich durch seine trefflichen „Ulanen-Briefe von der ersten Armee aus dem Feldzuge 1870/71" in weiten Kreisen schnell bekannt und beliebt gemacht hat, erzählt in dem vorliegenden Büchlein seine Erinnerungen aus der ersten Zeit seiner militärischen Laufbahn, welche er beim Kürassier-Regiment von Seydlitz verlebte. Wie in den Ulanen-Briefen, so zeichnet sich auch hier der Verfasser aus durch eine knappe, fließende und interessante Darstellungsweise, durch einen liebenswürdigen Humor und ein angenehmes Erzählertalent, das uns unbewußt fesselt. Besonders gern haben wir Notiz genommen von der Verehrung, die er seinem langjährigen Schwadronschef, dem Grafen Schmettow, dem späteren heldenhaften Führer des Todesrittes bei Vionville, entgegenbringt, und manches Reiterstücklein von letzterem giebt der Verfasser in dem vorliegenden Buche zum Besten. Wir sind überzeugt, daß nicht nur alle Soldaten, sondern auch alle sich für unser Heer Interessirenden das Buch gerne lesen werden, dessen Anschaffung bei dem billigen Preise ja wohl Jedem möglich ist.

Wetterbericht des Kreisblatts.

Voraussichtliches Wetter am 24. und 25. Februar:

24./2. **Zeitweise heiteres, meist wolkiges bis trübes Wetter mit Schnee, Morgens leichter Frost, später Thauwetter.**

25./2. **Meist wolkiges bis trübes, windiges Wetter mit Schneefällen und etwas sinkender Temperatur.**

Für den redactionellen Theil verantwortlich:
G. A. Leibholdt in Merseburg.

Zwangsversteigerung.
Montag, den 25. Febr. cr., Vorm. 11 Uhr
werde ich im „Casino" hierselbst:
1 Sopha
öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.
Merseburg, den 23 Febr. 1895.
Meyer, Gerichtsvollzieher.

Aufforderung!
Alle Diejenigen, welche meinem verstorbenen Ehemann, dem Tuchhändler **Müller** in Halle a/S., noch etwas schulden, fordere ich hiermit auf, die **Schuldbeträge bisz. 20. März cr.,** an mich zu zahlen, widrigenfalls ich gegen die Säumigen klagbar vorzugehen genöthigt wäre.
Halle a/S., den 20. Febr 1895
Henriette Müller, geb. Weise,
Scharrenstraße 9.

1,500,000 Mark
so gut wie **unkündbare**
Institutsgelder
à 3½ %
auf **Acker** auszuleihen durch
Ernst Haassengier & Co.,
Bankgeschäft, Halle S.

Viel Geld
verliert, wer seinen Bedarf in
Musik-Instrumenten
aller Art
nicht direct deckt bei **Ernst Simon,**
Markneukirchen i/S. No. 47
Cataloge kostenfrei.

Miethers echte Hann. la Concert-**Mundharmonikas** (ges. gesch.) m. 96 ff. unzerbrechl. pat. Silberstimmen. 4 Nickeldecken, 4 Messingpl. 2c. wunderb. schön u. leicht spielend. Jeder kann auf diesem Instr. ohne Notenkenntnisse sof. d. schönst. Tänze, Lieder, Märsche, Choräle 2c. spielen. Vers. frco. für M. 2.70 (auch Marken). **O. C. F. Miether,** l. Harmonika- u. Musikinstr.-Fabr. in **Hannover.**

Ein wie neu erhaltener
— Rover, —
Naumanns Germania 5 Mod. 94, Contin.-Pneum. verkauft
Lützkendorf, Holzhandlung, Merseburg.

Unanfechtbare Policen. **Magdeburger** Unverfallbare Policen.
Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.
Gegründet **General-Agentur Magdeburg.** 1855.
Versicherungen auf **Todes- und Erlebensfall, Rente und Aussteuer.**
Mit u. ohne **Gewinnantheil, 50% Bonification, Invaliditätsversicher.**
Auch Versicherung für **nicht normale Leben (Abgelehnten-Versicherung).**
Nach Wahl **steigende** od. annähernd **gleichbleibende** Dividende nach **3** Jahren.
Unfall-Versicherung mit und ohne Prämien-Rückgewähr.
Cautionen an Beamte. **Kürzeste liberale Versicherungsbedingungen.**
= **Billigste feste Prämien ohne Nachschussverbindlichkeit.** =
Denkbar größte Sicherheit bei einem **Vermögen von 36 Millionen Mk.**
Prospecte und Auskunft gratis bei sämmtlichen Vertretern.
Tüchtige Agenten und Acquisiteure finden lohnende Beschäftigung.

Alten u. jungen Männern
wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das
gestörte Nerven- u. Sexual-System
sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen.
Freie Zusendung unter Couvert für 1 Mark in Briefmarken.
Eduard Bendt, Braunschweig.

Waschmaschinen
Hackhäufelpflüge, Handrechen Hobelhacken best. Construction empf. preiswerth **Goetze & Bruder,**
Halle, Magdeburgerstraße 16.

Caution
in Baar oder Werthpapieren in jeder Höhe ohne Bürgschaft durch die **Beamten-Cautions-Darleih-Casse, Zweig-Niederlassung Mannheim.** Bureau ab 1. April Berlin NW., Dorotheenstr. 46.

Ein anständiges **Dienstmädchen** von 14 bis 17 Jahren sofort gesucht beim Gastwirth **Händler,** Cracau.

Wohnung zu vermiethen:
9 Zimmer mit Zubehör u. Garten **zum 1. April 1895** zu beziehen.
Teuber, Weißenfelserstr. 2.

Amtshäuser 6c
ist eine **Wohnung mit Laden,** Thorfahrt 2c., für jedes Geschäft passend, zu vermiethen u. kann sofort bezogen werden
Fr. Peege.

Eine **freundl. möbl. Wohnung** ist zu beziehen **Markt 30.**

Die **II. Etage Markt 34** ist zu vermiethen.
Gebr. **Schwarz.**

Kutscher, Knechte, Pferde- u. Ochsenjungen, Mädchen, Feld- und Ziegeleiarbeiter besorgt schnell und billig
A. Elsner, Breslau,
Schwertstr 22

Ein mit guten Zeugnissen versehener
Pferdeknecht
wird per 1. April cr. **gesucht** bei
C. Pohle, Meuschau.

Ein **Bursche,** welcher die Bäckerei gründlich erlernen will, kann Ostern in die Lehre treten. Zu erfragen
Breitestr. 5, 1 Tr.

Mehrere selbständige **Köchinnen, Stuben-, Haus- und Kindermädchen** wünschen gute Stellung zum 1. April. Stellen erhalten bei hohem Lohn **tüchtige Köchinnen** für Rittergüter, sowie **Haus- und Kindermädchen** und tüchtige **Mädchen** für das Land durch
Wwe. **Flemming,** Breitestr. 2.

Jung., geb. Mädchen,
22 J. alt, von außerh., bish. nur im Elternhause gew., wünscht f. sofort oder später **Stellung** als Stütze der Hausfrau oder Jungfer. Dieselbe würde sich allen häusl. Arb. unterziehen u. ist in Handarb. erfahren. Angeb. postlagernd **hier sub G. 20.**

Für eine Beamtenfamilie in Halle wird ein **älteres Mädchen** mit guten Zeugnissen für Küche und Hausarbeit zum 1. April **gesucht.** Näh. Auskunft erth. **Frau J. Martin,** Hallescheftr. 151.

Ein junges, gewandtes und kräftiges **Mädchen,** welches sich in der **Landwirthschaft** ausbilden will, **sucht** baldigst Stellung. Zu erfragen bei
Wwe. **Kassel,** Johannisstr. 19.

Frischen Schellfisch, fette Enten, Capaunen, Poules und Perlhühner, Teltower Rübchen empfiehlt
C. L. Zimmermann.

Germanische Fischhandlung
Frische Sendungen:
Karpfen, Schellfisch, Zander, Cabeljau, Schollen, grüne Heringe, Bücklinge, Sprotten, Flundern, Schellfische, Aale, Apfelsinen, Citronen, Datteln, Feigen.
empfiehlt **W. Krähmer.**
Bücklinge für Wiederverkäufer billigst!

Ungarisches
Milchmast-Geflügel,
Puter u. Puterhennen, prachtvolle Kapaunen, Würzburger Hähne, Enten und Poularden, Suppenhühner, Tauben
empfiehlt
Marie Grunow,
Sand 14.

Hunte Gebrannter **Java-Kaffee**
à M. 2.—, 1.90, 1.80, 1.70 per Pfd. in den beliebten feinen Qualitäten zu haben in **Merseburg** bei
C. L. Zimmermann.

9 Pfd. ff **Schweizerkäse** M. 6.— Nachn.
J. Hofmann, Käsehandl., **München.**

Klettenwurzel-Haaröl,
feinstes Toilettenöl, zur Erhaltung, Kräftigung und Verschönerung des Haarwuchses, zur Reinigung des Haarbodens und Beseitigung der Schinnen, à Flasche 75 und 50 Pfg. empfiehlt
Gust. Lots Nachf.

Zum Wohle der Menschheit
bin ich gerne bereit, allen Denen, welche an **Magenbeschwerden, Appetitlosigkeit** und **schwacher Verdauung** leiden, ein Getränk (weder Medizin noch Geheimmittel) **unentgeltlich** namhaft zu machen, welches mir bei gleichen Leiden ausgezeichnete Dienste geleistet hat.
C. Schelm, Realschullehrer a. D.
Hannover.

Geldschränke.
J. C. Petzold, Magdeburg
empfiehlt seine Fabrikate **in unübertroffener Vollendung.**
Preise außerordentlich billig.
Preislisten gratis und franco.

Für 10 Mk.
können Damen in einem Monat die feine **Damenschneiderei,** Schnittzeichnen Maaßnehmen und Anprobieren gründlich erlernen. **Damen- und Kinderkleider** werden zu soliden Preisen angefertigt.—**Anmeldungen** früh 9—12 u. 2—7 Uhr. Auswärtige erhalt. Pension.
Margarethe Bandermann,
Breitestraße 3, p. r.

Kravatten-Neuheiten!
Sortiment 12 Stück: **Seide, Batist u. Stoff** für Steh- u. Liegekrag. franc. **3 Mk.** (Bjmk.)
Bäck, Breslau, Nicolaistr. 61.

Strickgarne
liefert Jedem direct (Muster umsonst freo
Georg Koch, Garnfabr., **Erfurt 2.**

Stoffe zu Herrenkleider
viel billiger als beim Schneider kaufen Sie zu jedem Kleidungsstück aus **Franz Böhme's Tuchfabrik** — Dep. **Cottbus. Muster frco!** Abgabe jed. Maaßes z. Fabrikpr. Größte Leistungsfähigk. lobend anerk.

Pianinos, kreuzs., v. 380 M. an Ohne Anz. à 15 M. mon. Kostenfreie 4 wöch. Probesend. **Fabrik Stern,** Berlin, Neanderstr 19.

Specialarzt **Dr. Meyer** Berlin Kronen-Strasse 2, 1 Tr.
heilt Syphilis und Mannesschwäche, Weissfluss und Hautkrankh. n. langjähr. bewährt. Methode, bei frischen Fällen in 3—4 Tagen, veraltete und verzweif. Fälle ebenf. in sehr kurzer Zeit. Nur von 12—2, 6—7 (auch Sonntags). Auswärt. mit gleichem Erfolge briefl. u. verschwieg.

Heilanstalt für Haut- und sexuelle Leiden.
Dr. Schomburg, Halle S.

Möblirtes Zimmer mit Kammer zu vermiethen
Lindenstraße 13, part.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17080821118950224-13/fragment/page=0003

III. Grosse Lotterie 5000 Gewinne darunter Haupttreffer im Werthe von **50,000 Mark. Loose à 1 Mark**

Ziehung am 7., 8. und 9. März 1895. zu Meiningen. **Loose à 1 Mark** 11 Loose für 10 Mark, 28 Loose für 25 Mark, Porto u. Liste 20 Pfg. sind zu beziehen von der Verwaltung der Lotterie für die Kinderheilstätte zu Salzungen in Meiningen. Zu haben in allen Lotteriegeschäften und in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

Vorschuß-Verein zu Merseburg,

E. G. mit beschränkter Haftpflicht.

Die **Mitgliederbücher** werden in der Zeit vom **1. bis 15. März d. J.** ausgegeben.

Gleichzeitig erfolgt die Auszahlung der auf 5¾% festgesetzten **Dividende** für vollgezahlte Antheile und Auszahlung der Guthaben ausgeschiedener Genossen.

Für nicht vollgezahlte Antheile sind in derselben Zeit die Monatssteuern zu entrichten.

Merseburg, den 22. Februar 1895.

Vorschuß-Verein zu Merseburg,
E. G mit beschränkter Haftpflicht.
J. Bichtler. F. G. Dürr. E. Hartung.

„Reichskrone" Merseburg,

Dienstag, den 26. Febr. u. Mittwoch, den 27. Febr. cr.:

2 brillante Elite-Soirées

— Soirée scientifiques —

durch die niederländischen u. belgischen Hofkünstler

Chevalier Jos. u. Mad. van Kinsbergen

aus Amsterdam.

Demonstrationen u. Productionen,

die bisher noch nie dem hochverehrten Publikum vorgeführt worden sind.

1. Abtheilung:
Mundus vult decipi, ergo decipiatur,
oder: **Die schwarze Magie.**

2. Abtheilung:
Der Mann mit den Feenhänden aus Egypten, oder: **Mahomeds Wunder.**

3. Abtheilung:
Grand succés de Paris et Amsterdam
Historie du Spiritisme oder das **Cama Soutra-Wunder of Benares!**
Drummondsche Beleuchtung!

4. Abtheilung:
Le voyage sur la terre.
Elektrische Beleuchtung.

Krieg von 1870 und 71.

Neu! Neu! Neu!

Untergang d. deutschen Schnelldampfers „Elbe"

in vier Tableaux:

1. Ansicht des Schnelldampfers „Elbe". 3. Collision der beiden Schiffe.
2. Abfahrt des Kohlendampfers „Crathie". 4. Untergang der „Elbe".

— Preise der Plätze: —
Loge 1,25 Mark, Sperrsitz 1 Mark, I. Platz 70 Pfg., Gallerie 30 Pfg.
Kassenöffnung 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr.

Mittwoch, den 27. Februar, Nachmittags 4 Uhr:

Große Kinder-Vorstellung

bei ermäßigten Preisen.

Aschenbrödel, oder das Kind der Märchen. Schneewittchen und die sieben Zwerge.

van Kinsbergen.

Humoristisches Tanzalbum.

Sammlung der schönsten, flottesten Gesangswalzer, Tänze und Märsche mit humoristischem Text.

Band I enthaltend:

„Der lustige Steinklopfer." Marsch.
„Ich liebe Dich, Du holde Kleine." Gesangswalzer.
„Heiter durch die Welt." Marsch.
„Liebchens Kuß." Gesangswalzer.
„Ach Hugo." Marsch.
„O, Du Amalia." Gesangswalzer.
„Tante Dibbern." Humoristischer Marsch.
„O Du schöne Adelheid." Gesangswalzer.
„Liebfrauenmilch-Rheinländer."
„Agnes-Mazurka."
„Nigger-Polka."
„Parforce-Galopp."

Band II enthaltend:

„Feuerwehr-Marsch."
„Minna willst du tanzen." Gesangswalzer.
„Die Vielgeliebte." Polka.
„Soldatenlust." Marsch.
„O du schöne Nacht." Gesangswalzer.
„Kreuzpolka."
„Komm' Karline." Marsch.
„Ein Hoch den schönen Frauen." Gesangswalzer.
„Blond-Elschen." Rheinländer.
„Bockbierpolka."

Preis eines jeden Albums:

Für Klavier à 2ms (2händig)	2.—	für 2 Violinen	1.80
do. „ 2ms u. 2 Violin.	3.80	für Flöte allein	1.80
do. „ 2ms u. 1 Violin.	3.—	für 2 Flöten	1.20
do. „ 2ms u. 2 Flöten	3.80	für Zither	1.50
do. „ 2ms u. 1 Flöte	3.—	do. und 2 Violinen	3.—
do. „ 2ms u. Piston	3.—	do. und 1 Violine	2.50
do. „ 2ms (4händig)	3.—	do. und 2 Flöten	3.—
do. „ 4ms u. 2 Violin.	4.80	do. und 1 Flöte	2.50
do. „ 4ms u. 1 Violin.	4.—	für 2 Zithern	3.—
do. „ 4ms u. 2 Flöten	4.80	do. und 2 Violinen	4.50
do. „ 4ms u. 1 Flöte	4.—	do. und 1 Violine	4.—
do. „ 4ms u. Piston	4.—	do. und 2 Flöten	4.50
für Violine allein	1.20	do. und 1 Flöte	4.—

Ausgabe für Klavier, Violine, Flöte, Piston u. Violoncello (Pariser Besetzung) 5.—

G. O. Uhse, Musikverlag, **Berlin O. 27, Grünerweg 95.**

Geschäfts-Empfehlung.

Einem hochgeehrten Publikum von Merseburg und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mit heutigem Tage **Ober-Breitestraße 16** eine

Böttcher-Werkstatt

errichtet habe und stets bemüht sein werde, meine werthen Kunden durch gut gearbeitete Waaren bei billigster Preisberechnung reell zu bedienen. **Zimmerarbeiten** werden von mir noch gern ausgeführt und Aufträge auch in meiner Wohnung, **Ober-Breitestr. 4** angenommen.

Hochachtungsvoll **H. Wengler.**

Jeder

Gebildete muß heute über alles unterrichtet sein. Wo aber soll er sich bequem, schnell und ohne besonderen Aufwand an Kosten orientiren? Die Frage hat sich gewiß schon mancher

Leser

unseres Blattes gestellt, ohne sie befriedigend beantworten zu können, d. h. nur bisher, denn diese Zeilen geben ihm die Antwort und des Räthsels Lösung. Jeder Abonnent

unseres Blattes

hat es künftig in der Hand, sich für alles Wissenswerthe einen Berather zuzulegen, der ihm bald unentbehrlich sein wird. Das ist **„Kürschners Universal-Konversations-Lexikon"**, das jeder unserer Leser, trotzdem es **fünfmal so umfangreich ist**, wie desselben Autors berühmtes „Taschenlexikon", doch wie dieses für nur 3 Mark erhält. Es ist 17 cm breit, 24 cm hoch, 6 cm stark, giebt auf 2600 Spalten 213 600 Zeilen Text und ca. 2500 Illustrationen und ist in jeder Beziehung

ein

Buch für Jedermann wie kein zweites. Hoch und niedrig, jung und alt, Männlein und Weiblein müssen das Buch haben und können es Dank des billigen Preises (3 Mark in unserer Expedition, ins Haus gebracht 10 Pfg. Bringerlohn, nach auswärts mit 60 Pfg. für Porto und Verpackung für 1—3 Exemplare Zuschlag) haben. Als passendes und werthvolles

Geschenk

für jede Gelegenheit ist **„Kürschners Universal-Konversations-Lexikon"** noch ganz besonders zu empfehlen. Denn seine Darbringung gewährt die Sicherheit, dem Beschenkten Nutzen und Freude jeglicher Zeit zu bereiten! Kurz gesagt: wer es noch nicht hat, eile und kaufe **„Kürschners Universal-Konversations-Lexikon"** in der

Merseburger Kreisblatt-Expedition.

Zur **Anfertigung** von

Bau- und Möbel-dreherei,

Portièrengarnituren,

sowie zu allen in das Fach schlagenden **Neuarbeiten und Reparaturen** empfiehlt sich

F. A. Hammer,
Markt 7.

Alle Reparaturen in Bernstein, Horn, Elfenbein, Abdrehen von Billardbällen u. Queuereparaturen werden schnell u sauber ausgeführt. **Hornspähne** habe abzugeben.

D. O.

Billig! Billig!

offerire

v. Houtens Cacao	¹/₁ Pfd.-Dose	2,80,
Gädkes Cacao	¹/₁ Pfd.-Dose	2,60,
Cacao, extra, lose	à Pfd.	2,40,
Familien-Cacao, lose		2,00,
Consum-Cacao, „		1,55,

bei 5 Pfd. à Pfd. noch 5 Pfg. billig.

Markt 5. **Paul Näther.**

Nächsten Montag, von Nachmittags 5 Uhr ab:

Frisches Lichtebier

in der

Stadt - Brauerei.

Metall- u. Kautschuk-Stempel, Schablonen, Petschafte, Monogr. u.s.w. liefert billigst OTTO CLASSE, Merseburg a/S. 26 Schmalestrasse 26

Ein Pferdeknecht wird zum sof. Antritt gesucht

Thronitz, Gut Nr. 4.

Altenburgische
Bauschule Roda
a) Bauhandw., b) Tischler
Dir. Scheerer.

Gasthof „Alte Post"

Sonntag früh:

Speckkuchen und Bockbier.

W. Träger.

Ortskrankenkasse der Zimmerer.

Generalversammlung:

Sonnabend, den 2. März, Abends 8 Uhr
in **Mehler's Restauration.**

Tagesordnung: 1) Rechenschaftsbericht vom Jahre 1894. 2) Verschiedenes.

Der Vorstand.

Generalversammlung

der Ortskranken- und Sterbekasse

der Tabakarbeiter

Donnerstag, den 28. Febr. cr., Abends 8 Uhr
— in der „Reichskrone". —

Tagesordnung:
1) Rechnungs-Abschluß für das Jahr 1894.
2) Verschiedenes.

Die Herren Fabrikanten werden hierzu eingeladen. Das Erscheinen aller Mitglieder ist nothwendig.

Der Vorstand.

Städtische Pflicht-Feuerwehr.

Montag, den 25. Februar, Abends 8 Uhr: **Uebung** der zwei ältesten Jahrgänge (1892—95 und 1893—96) in der städtischen Turnhalle. Die Binden sind anzulegen.

Der Branddirector. Kops.

Kirchlicher Verein St. Maximi.

Montag, d. 25. Februar, Abends 8 Uhr in der „Reichskrone": **Versammlung. „Die Entstehung unserer Evangelien."** Ref.: Cand. Otto. — Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.

Der 2. Familienabend 1894|95

des **Kirchlich. Vereins** der **Altenburg** findet

Sonntag, den 24. Februar cr., Abends 7½ Uhr

in der **„Kaiser Wilhelmshalle"** statt.

Einlaß nur gegen Karten, die vom Vereinsboten, Herrn Küster **Kops**, ausgegeben werden. Derselbe nimmt auch Anmeldungen zur Mitgliedschaft an.

Der Vorstand.

Bauern-Verein Merseburg u. Umgegend.

Versammlung

Sonntag, den 24. Februar cr., Nachm. 3 Uhr im „Tivoli".

Tagesordnung:
1) Geschäftliche Mittheilungen.
2) Vortrag: „Die Neuorganisation der Landwirthschaft durch die Landwirthschaftskammern." Ref. Herr Dr. Rabe, Halle a/S.
3) Referat über: „Entwurf und Begründung zu einem Vertrag zwischen Zuckerfabriken und Rübenbauern wegen des Anbaues und der Lieferung von Zuckerrüben." Ref. Dr. Rabe.
4) Besprechung über das im März zu feiernde Stiftungsfest.

Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung bitten wir um recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder. Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.

Merseburger Landwehr-Verein.

Der Sängerchor des Vereins veranstaltet zum Besten der **Unterstützungskasse** des Vereins am

Sonntag, den 24. Februar, Abends 8 Uhr

im Saale des „Casino" eine

Abendunterhaltung,

bestehend aus **Concert, Gesangsvorträgen, Theater** und **Ball.**

Der Reinertrag soll es dem Vereine ermöglichen, in bisheriger Weise bedürftigen Mitgliedern Unterstützungen zu gewähren und wird zu diesem Zweck um rege Betheiligung ergebenst gebeten.

Billets (Sperrsitz à 1 Mk., nichtgesperrter Sitz 50 Pf.) sind im Vorverkauf bei Kamerad **Brechtel** am Roßmarkt, sowie an der Kasse zu haben.

Das Directorium.

Creypau.

Dienstag, den 26. Febr. (Fastnacht):

Maskenball,

wozu freundlichst einladet

Ch. Heyne, Gastwirth.

Masken sind im Local zu haben.

Gasthof z. Wallendorf.

Dienstag, den 26. Februar cr., Abends 7 Uhr:

Maskenball.

Unanständige Masken haben keinen Zutritt. Maskenanzüge sind im Locale zu haben.

F. Helm, Gastwirth.

Gasthof Schkölen.

Sonntag, den 24. Februar cr.:

Fastnachts-Ball.

Für flotte Musik und geheizten Saal ist gesorgt. Es ladet freundlichst ein **Gustav Glück,** Gasthofsbesitzer.

Neumark.

Sonntag, den 24. d. Mts.:

Concert und Abends Ball,

ausgeführt von der **Stadt-Capelle aus Merseburg,** unter Leitung des Hrn. **Krumbholz.**

Anfang 3½ Uhr Nachmittags.

Dazu ladet ergebenst ein

C. Schumann.

Lützkendorf.

Sonntag, den 24. Februar cr., von Abends 7½ Uhr ab:

Gr. Volksmaskenball.

Unanständige Masken haben keinen Zutritt. Masken sind im Lokale zu haben.

Gastwirth **Erbe.**

Unsere verehrten Leser verweisen wir besonders auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt über das Heilverfahren des Hrn. **Franz Otto** aus **Berlin,** Winterfeldtstraße 25.

Verantwortlich für den Reclame- und Anzeigentheil: A. Leidholdt in Merseburg. — Schnellpressendruck und Verlag von A. Leidholdt, Merseburg, Altenburger Schulplatz 5.
Hierzu: 2 Beilagen und Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17080821118950224-13/fragment/page=0004

1. Beilage zum Merseburger Kreisblatt.

Nummer 47. — Sonntag, den 24. Februar 1895. — 68. Jahrgang.

Rom und die russische Kirche.

Seit dem russischen Thronwechsel sind die Hoffnungen Roms auf eine rücksichtsvollere Behandlung seiner Kirche im Zarenreich wesentlich gestiegen. Sofern bei einer durchgreifenden Besserung des Verfahrens gegen die der orthodoxen Kirche nicht angehörenden religiösen Gemeinschaften in Rußland ja auch unsere protestantischen Brüder in den Ostseeprovinzen aufathmen und wieder in den gesicherten Genuß uralter, hundertfach verbriefter religiöser Freiheiten treten würden, begrüßen natürlich auch wir einen freilich bisher in gar bescheidenem Maße hervortretenden Umschwung mit Genugthuung, **wenn auch ohne sanguinische Hoffnungen.** Viel weiter gehen gewisse Kreise im römischen Lager. Das zeigt ein im Dezember v. J. in der „Revue des Deux Mondes" erschienener beachtenswerther Artikel „Rome et la Russie". Derselbe liegt ganz in der Richtung der in den letzten Jahren häufig zu Tage getretenen litterarischen Bemühungen, die früheren, dem Mittelalter und dem Reformationsjahrhundert angehörenden Verbrüderungs- und Vereinigungsversuche zwischen Rom und Moskau hervorzusuchen, zu beleuchten und zu betonen. Der Artikel ist anonym, aber er erinnert an die Arbeiten des Jesuiten Pierling, wenn man auch diesem nicht eine so wunderliche Geschichtskonstruktion zutrauen wird, wie sie den Eingang des Artikels bildet: St. Petrus, Bischof von Rom (!), habe wegen der großen Ausdehnung seiner Verwaltung zwei Patriarchate (!) gegründet (établit), in Antiochien und in Alexandrien, als „Succursalen" (!) der römischen Kirche ꝛc.

Der praktische Zweck der Darstellung geht nun darauf hinaus die Russenschwärmerei der Franzosen und die vorausgesetzte Franzosenliebe der Russen für nichts mehr und nichts weniger auszunutzen, als für eine „Union" der beiderseitigen Konfessionen: der römischen und und griechischen, natürlich in dem Sinne bedingungsloser Unterwerfung der letzten in Lehre und Verfassung, jedoch mit dem bescheidenen Zugeständniß der „slavischen Liturgie". Wenn das gelänge, so würde allerdings der Verbrüderungslärm von Kronstadt, Toulon und Paris mit seinen Ausgeburten einer an Wahnwitz streifenden Exaltation einen sehr realen Hintergrund bekommen. Es ist dabei vorausgesetzt, daß der russischen Kirche vermöge ihrer straff cäsaropapistischen Einrichtung eine Trennung von der griechisch-orientalischen ganz leicht falle: da die russische Kirche noch vor der endgültigen Trennung zwischen der orientalischen und occidentalischen Kirche — dieselbe fiel bekanntlich ins Jahr 1054 — errichtet worden, so gehöre sie im Grunde noch unter jene obenerwähnte ursprüngliche, einheitliche Verwaltung, wie Rom sie bis dahin geführt habe. Mit dem bischen Synodalverfassung werde Rom sich schon abfinden. Was aber der russische Kaiser dazu sagen werde, das scheint dem Verfasser wenig Kopfzerbrechen zu machen — cette réconciliation, sagt er, est dans la nature des choses, et il ne faut pas être grand prophète pour prédire qu'elle se fera un jour.

Solche Gedanken mögen als phantastisch erscheinen; aber es ist in diesem Augenblick, wo die Kurie so vieles thut, um die schon durch „Union" ihr verbundenen Theile der orientalischen Kirche fester an sich zu ketten und bei anderen den Anschluß vorzubereiten, immerhin auch solch ein Gedankengang der Beachtung werth.

Katholische Geistliche fordern zum Boykott auf!

Die Hamburger Bürgerschaft hatte jede Unterstützung katholischer Gemeindeschulen abgelehnt. Der „Anzeiger für die katholische Geistlichkeit Deutschlands" bemerkt nun dazu:

„Wäre es etwas Unmoralisches, wenn alle Katholiken über Hamburg den Boykott verhängten? Wir Geistliche sollten wenigstens zusammenstehen und in Hamburg so lange nichts mehr kaufen, als die Intoleranz gegen die katholischen Bürger fortdauert. Fast jede Woche werden uns ja von Hamburg aus alle möglichen Waaren angeboten; von jetzt ab sei die Parole: Alle Hamburger Preiskourante unbesehen in den Papierkorb! Und wenn noch einer von uns eine Rechnung in Hamburg zu bezahlen hat, so schreibe er bei Einsendung des Betrages auf den Koupon der Postanweisung: dies war die letzte Bestellung, so lange die Intoleranz der Hamburger Bürgerschaft gegen die Katholiken fortdauert. Ich bin überzeugt, daß dieses Mittel nicht verfehlen wird, auf die Krämerseelen einen tiefen Eindruck zu machen."

Zur Frage der Konfession der Kinder aus gemischten Ehen.

wird aus Weimar berichtet: die Staatsregierung hat soeben dem Landtage einen Gesetzentwurf über die konfessionelle Erziehung der Kinder aus gemischten Ehen und über den Religionswechsel vorgelegt, durch den das bestehende Gesetz vom Jahre 1856 wesentlich abgeändert wird. Hiernach kommt die Bestimmung, nach welcher die Konfession der Kinder vor der Trauung durch gerichtliche Erklärung der Brautleute bestimmt werden kann, in Wegfall. Es sollen fortan die Kinder der Konfession des Vaters folgen. Gestattet ist dabei, daß die Kinder auf väterlichen Wunsch auch der Konfession der Mutter folgen können, wenn dies vor Gericht erklärt wird. Alle Kinder einer Ehe sind indessen in derselben Konfession zu erziehen. Nach dem Inkrafttreten des neuen Gesetzes geschlossene Verträge oder der Kirche gegebene Versprechen sind rechtlich verbindlich. Mit dem vollendeten 18. Lebensjahre kann Jedermann nach eigenem Belieben zu einer anderen Konfession übertreten.

Provinz und Umgegend.

† In Cölleda tritt die Kinderkrankheit „Ziegenpeter" epidemisch auf. In einzelnen Schulklassen fehlen bis zu 20 Kinder.

† Ilmenau, 19. Februar. Der Selbstmord des früheren Bürgermeisters Hellmundt aus Elgersburg hat seinen Grund wesentlich in Veruntreuungen gehabt, welche sich nach den bisherigen Ermittelungen auf mehr als 6000 Mk. belaufen. Davon will die Sparkasse nur etwa 2000 Mk. ersetzen, während 4000 Mk. gänzlich verloren sein würden, da auch das Privatvermögen des Hellmundt arg belastet sein soll. Hellmundt hat nur 1000 Mk. Kaution gestellt.

† Sondershausen, 20. Februar. Das Amtsblatt bringt folgende Bekanntmachung: „Höchster Entschließung zufolge ist der vormalige Oberförster Ferdinand Gerlach von hier auf sein Nachsuchen unter Wegfall des Titels „Oberförster" aus dem fürstlichen Staatsdienste entlassen worden." Gerlach sitzt bekanntlich zur Zeit wegen der in Gemeinschaft mit seiner Frau begangenen Mißhandlung seines Dienstmädchens, die den Tod des Letzteren nach sich zog, im Gefängniß.

† Zu der gemeldeten Liebestragödie im Eisenbahn-Waggon wird noch aus Dessau geschrieben: Die am Sonntag Abend im Eisenbahnzuge erschossene Frauensperson ist rekognoscirt worden. Es ist die ledige Marie Eggert, Tochter der im Sommer v. J. in Dessau verstorbenen Wittwe Eggert. Die Marie Eggert wohnte bis zum Herbst v. J. in Dessau und meldete sich sodann nach Leipzig ab. Ihr Geliebter Klotz war ebenfalls in Leipzig in Stellung. Die Eltern hatten von dem Verhältniß der Beiden keine Kenntniß.

† Leipzig. Ueber die Verhaftung der Raubattentäter Werner und Schmidt, über die wir schon des Näheren berichteten, werden noch folgende Einzelheiten mitgetheilt: Am Montag Abend ½9 Uhr erschienen auf dem Bahnhofe Markt-Redwitz zwei durchfrorene Menschen, die sich im Wartesaale am Ofen herumdrückten. Auf die Frage des Portiers, dem sie verdächtig vorkamen, was sie vorhätten, erwiderten sie, sie wollten den Abgang des letzten Zuges erwarten und dann zu Fuße nach Ansbach gehen. Der Portier holte hierauf einen Gendarmen, der von dem Leipziger Raubanfall noch keine Ahnung hatte, weil man in Bayern lediglich bairische Steckbriefsblätter hält. Diesem stellten sich die Beiden als Handwerksburschen Saupe und Kleinschmidt vor. Ihr scheues Wesen und ihre Legitimationslosigkeit erweckten aber in dem Beamten Verdacht, dem er fortgesetzt durch die Bemerkung: „Ihr hobt wos außi g'fresse!" Ausdruck verlieh. Schließlich gestanden sie. Schmidt hat drei durchbissene Finger, die in schlimmem Zustande sind, Werner hat erfrorene und aufgebrochene Füße. Beide gaben an, den Raubanfall lange vorher zusammen geplant zu haben. Auf die Ermordung des Briefträgers hätten sie es aber nicht abgesehen gehabt. Bereits am Tage der That sind sie 30 Kilometer marschirt und, meist in den Wartesälen der Bahnhöfe nächtigend, durch das Vogtland und einen Theil Böhmens bei furchtbarer Kälte nach Bayern gewandert. Offenbar wollten sie auch im Markt-Redwitzer Bahnhofe den Wartesaal als Schlafgemach benutzen, als sie dort ihr Schicksal ereilte.

† Kamenz, 20. Februar. Auf dem hiesigen Bahnhofe glitt der Stationsvorsteher Langer, als er den Bahnsteig entlang schritt, plötzlich aus und verschied, da er sich bei dem Falle das Rückgrat gebrochen hatte, auf der Stelle.

Vermischte Nachrichten.

* (Das Vermögen des Erzherzogs Albrecht). Es ist bekannt, daß der verstorbene Erzherzog Albrecht riesige Komplexe Landes besaß und einer der größten Grundbesitzer Oesterreich-Ungarns war, wie denn sein Fideikommiß- und Privatvermögen vereinigt, ihn zu einem der reichsten Leute Europas machte. Der Grundbesitz des Erzherzogs umfaßte etwa 2070 Quadratkilometer oder 36 Quadratmeilen! Den Grundstock dieser Besitzungen bildete das einstige Herzogthum Teschen. Dieser ganze ostschlesische Besitz führt den Namen der „Kammer Teschen" und schließt großartige Industrieanlagen, bedeutende Brauereien, ferner gewaltige Eisenwerke, zahlreiche Meierhöfe, Käsereien und unabsehbare Waldungen in sich. In Trzienetz an der Kaschau-Oderberger Bahn befinden sich die zu diesem Besitze gehörigen erzherzoglichen Hammer- und Walzwerke, eine Bessemer Stahlfabrik, Puddelöfen und eine Schienenfabrik. Die Besitzung Trzienetz mit ihrem Gewirr thurmhoher rauchender Riesenschlote sieht sich wie eine Stadt im Kleinen an. In Uffron und Friedeck erheben sich erzherzogliche Hochöfen, ferner umfaßte das Vermögen zahlreiche Erzbergwerke. In Jablunka und Czacza verarbeiten drei riesige Sägewerke den Holzreichthum der erzherzoglichen Forste in den Beskiden. In Saybusch in Galizien wird Bier gebraut, und die Erzeugnisse der dortigen Liquerfabrik sind sehr gesucht. In Ungarn gehörten die Herrschaften Altenburg und Bellye, in Mähren Seelowitz zum Grundbesitz des Erzherzogs. Altenburg liefert jährlich ca. 2½ Mill. Liter Milch, während Bellye herrlichen Rothwein und guten Hopfen produzirt. Der auf den erzherzoglichen Gütern betriebene Bergbau umfaßt sowohl den Steinkohlen- als auch Erz- und Galmeibau. Das mit dem Bergbau verbundene Hüttenwesen umfaßte Hochofenanlagen, Bessemereien, Eisen-, Stahl- und Weißblechwerke, dann Maschinenfabriken, Eisenkonstruktionsfabriken, Feilenfabriken, endlich Eisen- und Metallgießereien, Puddlings- und Walzwerke. Auch besitzen die erzherzoglichen Domänen großartige Spinnereien und Brauereien. Von dem Umfange dieses Güterbesitzes und der auf demselben betriebenen Etablissements kann man sich einen ungefähren Begriff machen, wenn man hört, daß die Zahl der im Dienste der Wiener Centralgüter-Direction stehenden Beamten über 500 beträgt und daß zwischen diesen und der Legion von Arbeitern, welche auf den Domänen beschäftigt werden, 5000 Aufsichtsorgane stehen.

Theater und Musik.

— Stadttheater Halle. (Spielplan.) Sonntag. 24. Februar, Nachmittags 3½ Uhr: Fremdenvorstellung, Die Puppenfee, hierauf: Fatinitza. Abends 7¼ Uhr: Die Afrikanerin. — Montag, 25. Februar: Zar und Zimmermann. — Dienstag, 26. Februar: Frauenkamp, hierauf: Niobe. — Mittwoch, 27. Februar: Don Carlos. — Donnerstag, 28. Februar: Fatinitza. — Freitag, 1. März: Götterdämmerung. — Sonnabend, 2. März: Macbeth.

Gottesdienstanzeigen.

Sonntag, 24. Februar predigen:

Domkirche. Vormittags ½10 Uhr: Diaconus Bithorn. Abends 5 Uhr: Candidat Otto. Vormittags 11¼ Uhr: Kindergottesdienst. Superintendent Martius.

Stadtkirche. Vormittags ½10 Uhr: Pastor Werther. Abends 5 Uhr: Diaconus Schollmeyer. Vormittags 11¼ Uhr: Kindergottesdienst. Diaconus Schollmeyer. — Abends 8 Uhr: Jünglingsverein.

Altenburgerkirche. Vormittags 10 Uhr: Pastor Delius. 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Neumarktskirche. Vormittags 10 Uhr: Pastor Teuchert.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Extra-Beilage!

Der Gesammt-Auflage vorliegender Nummer ist eine Extra-Beilage beigefügt, welche von der Vorzüglichkeit der

weltberühmten C. Lück'schen Hausmittel

handelt.

In Tausenden von Krankheitsfällen sind diese unübertroffenen Hausmittel mit bestem Erfolg angewendet worden und können dieselben daher **jedem Kranken** zum Gebrauch auf das Wärmste **empfohlen werden.**

Prospekte mit Gebrauchs-Anweisung und vielen Attesten bei jeder Flasche. Central-Versandt durch C. Lück in Kolberg. Niederlage in Merseburg und Döllnitz einzig und allein bei Apotheker Curtze.

(Nachdruck verboten.)

Gjäla.

Erzählung von Oskar Höcker.

(1. Fortsetzung.)

„Aber diesmal wird's daran nicht mangeln. Denn mein Vater, der Strandvogt, der ihn auf unserm „Vaar" bei der Eiderjagd überrascht hat, war so klug, ihn diesmal festnehmen zu lassen."

„Jörgen — das lügst Du!" rief das Mädchen in wachsender Angst.

„Ich will nicht selig werden, wenn ich nicht die Wahrheit sage."

Die Jagdleidenschaft wurzelt den meisten Norwegern tief im Blute. Auch der alte Krystoffer Blytt war hiervon nicht frei. Immerhin wäre es aber doch zu ungeheuerlich gewesen, wenn er, um ihr zu fröhnen, sich eine Nachlässigkeit in seinem verantwortungsreichen Dienst hätte zu schulden kommen lassen. Viele der Schären und Holme, an denen sein Lootsenboot so oft vorüberkam, waren Brutplätze der Eidergänse. Diese Thiere dürfen nach dem Gesetz nie geschossen werden. Sie nisten auf kleinen felsigen Inseln, auf denen nichts wächst als Flechten und Wachholder und pflegen fünf bis sechs Eier zu legen. Die Nester füttern sie mit ihren Brustfedern aus und diese werden dann gesammelt. Den Inbegriff einer Zahl benachbarter Holme pflegt man eine „Vaar" zu nennen, er ist Privatbesitz und nur der Eigenthümer darf die Federn sammeln.

„Und mein Vater," hub das Mädchen, nach Fassung ringend wieder an, „habe sich dem Deinigen freiwillig ergeben? Haha, das glaube, wer will! — Krystoffer Blytt wäre eher in den Tod gegangen!"

Jörgens Augen funkelten. „Krystoffer Blytt ist an Bord des „Hindal", seines Lootsenbootes, erst wieder zurückgeschickt worden, als auf Rödö der dritte Nothschuß abgegeben wurde. Ein königliches Schiff passirte nämlich in jener Stunde die Wasserstraße — und Meister Blytt, der Lootse, war nicht zur Stelle, weil er auf die Eiderjagd gegangen war und sich vom Strandvogt hat abfassen lassen! . . . Nun, Gjäla, was sagst Du jetzt? Glaubst Du mir nun, daß es Deinem Vater diesmal die Stelle kosten wird?"

„O, Du Elender!" stieß Gjäla, vor Wuth knirschend, hervor.

Den Burschen rührte die namenlose Verzweiflung Gjälas nicht. Wild fuhr er vielmehr plötzlich auf, trat dicht vor das Mädchen hin und sagte, jedes Wort scharf betonend, mit fast heiserer Stimme: Das Schicksal Deines Vaters ist besiegelt, wenn der meinige ihn noch obendrein anzeigt, und das ist das gute Recht, ja die Pflicht des Strandvogts. Ich will aber ein gutes Wort für ihn bei meinem Vater einlegen, Gjäla, wenn Du mir versprichst — —"

Jäh wurde seine Rede unterbrochen. Gjäla, der die dreisten Blicke und die zudringliche Sprache des Burschen unerträglich geworden waren, erhob in maßlos zorniger Verachtung die Hand und schlug dem Sohn des väterlichen Todfeindes ins Gesicht.

Jörgen, der diese Wendung nicht erwartet hatte, prallte vor ihr zurück. Einen Augenblick schien es, als wollte er die Züchtigung auf der Stelle mit roher Gewalt erwidern — schon hatte er die Fäuste drohend erhoben — doch da schweifte sein Blick durchs Fenster. Ein stattlicher, jedoch in ziemlich abgetragener Uniform steckender Offizier steuerte auf das Lootsenhaus zu. Es war der Bezirkshauptmann Thormund Bang. Jörgen verzerrte sein Antlitz zu einem häßlichen Grinsen. Während er sich nach seiner Mütze bückte, die kurz zuvor seinen Händen entfallen war, sagte er hämisch:

„Man weiß ja, weshalb Du unsereinem mißtraust! Wirst aber mit dem da draußen auch nicht bessere Erfahrungen machen! . . . Grüß Dich Gott, Gjäla Blytt!"

„Narr!" murmelte Gjäla vor sich hin. Sie sah nicht einmal nach der Thür, als er sich entfernte.

II.

Hauptmann Bang besaß ein wohlwollendes Gesicht mit rothen fleischigen Wangen und gutmüthigen blauen Augen. Er hatte nichts Soldatisches mehr an sich. Ein Bäuchlein wölbte sich unter dem Säbelgurt. Thormund Bang war kurzathmig geworden — und sein Scheitel lichtete sich schon bedenklich. Dabei war er erst Mitte der vierziger Jahre. Er hatte als schwedischer Reiterlieutenant gar flott gelebt. In Stockholm kursirten noch heute Anekdoten von dem schneidigsten Offizier des Regiments, trotzdem dieser schon fast zwei Dezennien hindurch an entlegendster Stelle des Nordlandes das Gnadenbrot eines Bezirkshauptmanns aß. Bang war ein Sonderling. Er hatte nur eine Passion: die Musik — und namentlich den Gesang. Er selbst besaß zwar keine Singstimme, das hinderte ihn aber keineswegs, die Sangeskunst sehr energisch zu pflegen. Da der Hauptmannshof einsam an der Straße lag, wurde die Leidenschaft Bangs von keinem Nachbar störend empfunden. Man konnte ihn aber auch auf seinen Dienstreisen und Spaziergängen nie anders sehen als mit gespitzten Mund, pfeifend oder summend. Und niemals war es ein Lied, das irgend ein anderer auch gekannt hätte. Hauptmann Bang trällerte nur eigene Kompositionen: es war eine Melodie mit einem unbestimmten Rythmus, ohne Einschnitte ohne Perioden, ohne Absätze und immer im Umfang von sieben halben Tönen.

Auch als er, gleich nach Jörgens Fortgang, ins Lootsenhaus eintrat, schwebte wieder das „ewige Lied" auf seinen schmunzelnd gespitzten Lippen. Heute war aber noch ein besonderer schalkhafter Ausdruck um seine Mundwinkel herum bemerkbar. Bang griff an sein Käppi, salutirte und rief dem jungen Mädchen, dessen Wangen von der stattgehabten Erregung noch heiß waren, jovial zu:

„Heissa, Kleine, eine Ueberraschung für Dich — eine Ueberraschung! . . . Was wetten wir: ehe fünf Minuten vergangen sind, bist Du mir um den Hals gefallen und hast mich abgeküßt!"

Gjäla war nicht eben zum Scherzen aufgelegt. Man konnte den gutmüthigen Hauptmann, der aller Welt Freund war und auch dem Geringsten in seinem ganzen weiten Amtsbezirk stets gern mit Rath und That beistand, nicht bös sein. Sie fuhr sich hastig über die Stirn, stellte den Hauptmann einen Stuhl ans offene Fenster und sah ihn verwirrt fragend an.

Die Einrichtung des Blyttschen Hauses ließ nicht auf Wohlstand schließen. Die Küchenstube, in die man von der Straße aus direkt gelangte, bildete den Hauptraum. Sie hatte getäfelte Wände; die Decke war weiß, das flache Deckgebälk war sichtbar. In der einen Ecke stand der offene Herd, der eine niedrige Feuerstelle hatte, worüber sich ein cylinderförmiger, unten halbgeöffneter Rauchfang wölbte. An dem Rand der Rauchfangdecke hingen Küchengeräthe, meist von Zinn. Die Wände waren mit Schädeln und Geweihen von Rennthieren geschmückt; an der Decke hingen mehrere große Netze. Auch sonst war noch allerlei Jagd- und Fischereigeräth vorhanden; die Tische, Bänke und Truhen waren aber nur roh gezimmert.

Inserate im Betrage bis zu 1 Mark bitten wir bei Ausgabe sogleich zu bezahlen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17080821118950224-13/fragment/page=0005
DFG

„Rath' einmal, wer geschrieben hat?" begann der Hauptmann, indem er das rechte Auge zukniff und dem hübschen Mädchen verschmitzt zublinzelte.

„Frau Svendrup!" antwortete Gjäla sofort. Fast enttäuscht sah Bang sie an. „I — woher weißt du denn . . .?"

„Sie kommt also wirklich nicht?" fragte Gjäla mit zitternder Stimme.

Der Hauptmann schüttelte den Kopf, griff dann in die Brusttasche und holte einen Brief heraus, den er dem Mädchen in die Hände drückte. „Lies selbst — — aber vor allem bitte ich mir aus: keine sauertöpfische Miene! Zum Kuckuck noch einmal, du schneidest ja ein Lärvchen, daß einem ganz angst und bang werden kann!"

Gjäla las. Der Hauptmann schlug ein Bein übers andere, trommelte auf dem Fensterstims und flötete vergnügt vor sich hin. Je weiter Gjäla in der Lektüre kam, desto erregter ward ihr Antlitz. Die abenteuerliche Meldung, die ihr von Jörgen Vinje über ihren Vater erstattet worden war, hatte sie tief erschüttert; sie hatte sich dem Hauptmann gegenüber zusammengenommen. Jetzt brachen aber endlich ihre Thränen aus, sie schluchzte und beugte ihr Gesicht immer tiefer auf das Blatt.

Entsetzt war der Hauptmann aufgesprungen. „Mädchen — ja, ist denn heute Alles aus dem Häuschen? . . . Gjäla zum Kuckuck noch einmal, willst du gleich zu weinen aufhören? Ist das eine Art! . . . Liest da von den glänzendsten Aussichten — hat ein Leben voll Sonne und Wonne vor sich und stellt sich an, als ob sie barfuß auf den Svartisen klettern sollte! He, du — wirst du gleich vergnügte Augen machen? Na, hast du nicht allen Grund, Frau Svendrup für ihr Anerbieten dankbar zu sein?"

Frau Svendrup war die in Schweden und Norwegen angesehendste Sängerin. Sie hatte die Einsamkeit des entlegenen Fjordes in vergangenem Jahre ihrer Nerven wegen aufgesucht. Hier in Tjong hatte sie sich auf dem Hauptmannshof eingemiethet und durch ihren Wirth die stimmbegabte Lootsentochter kennen gelernt.

„Sie hatte ja fest beabsichtigt, auch dieses Jahr herzukommen," nahm Thormund Bang das Gespräch wieder auf, „doch ein großes Musikfest, das in Deutschland stattfindet, macht ihren Plan im letzten Augenblick scheitern. Aber vergessen hat sie dich keineswegs. — Na, ist das ein Grund, um in Thränen auszubrechen? Was? Nach Deutschland sollst du kommen, um dort im Gesang weiter ausgebildet zu werden! Mädchen, hast du ein Glück — hast du ein Glück!"

Gjäla konnte es noch immer nicht fassen. Sie wußte auch nicht, ob sie lachen oder weinen sollte; immer mußte sie an das Schicksal ihres Vaters denken, der jetzt endlich den Ränken des hinterlistigen Schleichers Vinje zu erliegen schien. Wie glücklich hätte sie sonst die Kunde gemacht, die ihr der Brief der Frau Svendrup brachte.

Nach Deutschland — nach Berlin!

Frau Svendrup hatte in der deutschen Reichshauptstadt, in der sie einige sehr enthusiastisch aufgenommene Concerte gegeben, eine ehemalige Schülerin angetroffen — ebenfalls eine Norwegerin. Diese besaß in Berlin selbst schon einen großen Schülerkreis, verdiente viel Geld und genoß die größte Achtung in der besten Gesellschaft. An diese Dame hatte Frau Svendrup die kleine Gjäla empfohlen; der jungen Landsmännin stand also das Haus einer der angesehendsten Gesangsmeisterin offen. Der Hauptmann wurde in dem liebenswürdigen und sehr überzeugenden Schreiben der Dame aufgefordert, bei dem Vater Gjälas die Einwilligung zu erwirken und sich des Mädchens anzunehmen. Nicht nur das Material mit dem die Natur die junge Sängerin ausgestattet habe, sei hochbedeutend — auch das urwüchsige Talent des Vortrages, das Feuer, die Frische und Natürlichkeit des Ausdrucks. Es wäre eine Sünde, wenn man eine solche Gottesgabe dort draußen in dem weltentlegenen Fjord verkümmern lassen wollte.

Thormund Bang kannte den Brief zwar schon auswendig, las ihn aber noch drei- bis viermal stückweise und im Ganzen mit Gjäla wieder mit. In den Zwischenpausen trällerte er vergnügt vor sich hin, lief im Zimmer herum, agirte mit den Armen, dann wieder klopfte er Gjäla auf die Schulter — kurz, das Glück seiner kleinen Freundin berauschte ihn, mehr als diese selbst. Plötzlich blieb er auf seiner unruhigen Wanderung mitten im Zimmer stehen, klatschte in die Hände und sagte brummig: „Eigentlich hätt' ich Dir den Brief gar nicht bringen sollen. Donner, warum hab' ich ihn nicht unterschlagen! Denn wenn du erst an Ort und Stelle bist, wirst du stolz werden und nichts mehr von uns wissen wollen — von unseren stillen Fjord, von den Singstunden auf dem Hauptmannshof — und von dem garstigen alten Thormund Bang selbst, wie?" Er strich sich über seinen langen dünnen Schnurrbart und sah das Mädchen, das in seinem weißen Leinenhäubchen und dem einfachen schmucklosen Kattunkleidchen so schüchtern und verwirrt vor ihm stand, schmunzelnd an. „Zum Kuckuck, was wird aber dein Vater sagen? Wann kommt er denn von Rösö zurück? Wenn die Reisezeit zu Ende ist — im August nicht wahr? . . . Nun, wir müssen ihm schreiben, und zwar sofort, auf der Stelle. Er wird doch einwilligen, wie?"

Gjäla schluckte und würgte; der Schmerz saß ihr in der Kehle. „Mein Vater," brachte sie endlich unsicher hervor, „würde gewiß einwilligen, wenn er die — — die Mittel aufbringen könnte, aber — —"

„Nun, nun?" forschte der Hauptmann. „Der Meister Blytt wird doch für sein Kind mit ein paar tausend Kronen herausrücken, damit sie drüben auf dem Festland ihr Glück machen kann! Oder nicht?"

„Baar hat mein Vater wenig daheim," antwortete Gjäla gedrückt. — „Das Gehalt ist ja nicht groß, und die größere Summe, die aus der Erbschaft der Mutter stammt, liegt auf dem Nordlandsamt als Kaution."

(Fortsetzung folgt.)

Vom Büchertisch.

— Als ein „Universum" im wahrsten Sinne des Wortes stellt sich auch das neueste 11. Heft der im elften Jahrgang erscheinenden beliebten Zeitschrift (Verlag des Universum, Dresden) dem Blicken des Beschauers und Lesers dar. Neben einer Fülle von interessanten litterarischen Beiträgen aus der Feder erster Schriftsteller, wir nennen nur die Namen Gangloser und Jensen — enthält jedes Heft eine überaus große Anzahl vorzüglich ausgeführter Illustrationen: Umstände, welche die vornehme Zeitschrift zu einem Familienblatt allerersten Ranges stempeln. Außer der Fortsetzung zweier Romane obengenannter Schriftsteller finden wir in dem vorliegenden Heft u. a. zwei in sich abgeschlossene Novellen, und einen illustrirten aktuellen Artikel über Segelschlittensport; an weiteren größeren Beiträgen: „Afrikanische Tänze" von C. Falkenhorst und „Aus dem Winterleben der Thiere" von Dr. W. Steß. Ueber das „Fallen der Thiere" liefert Dr. Stahr interessante Notizen, während die für 1900 geplante Pariser Weltausstellung durch Bild und Wort eine den bisherigen Fortschritten derselben entsprechende Würdigung erfährt. Eine Abbildung des verunglückten Dampfers „Elbe" sowie Portrait und Biographie des verdienten bisherigen Oberbürgermeisters von Dresden, Dr. A. Stübel, helfen den Inhalt des Heftes vervollständigen. Von den Vollbildern und Kunstbeilagen nennen wir das reizende Faschingsbild: „Kennst du mich?" von Max Corter, das Doppelbild: „Abenddämmerung" von Andersen-Lundby und „Feuer im Nachbarhof" von F. Kallmorgen. — Der Preis des Heftes beträgt trotz des überreich Gebotenen nur 50 Pfg.

Confirmanden-Anzüge

in unübertroffener Auswahl, von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung

in strengmodernem Geschmack und in allen Stoffarten.

Confirmanden-Anzüge in blau Diagonal von **11** Mark an.
Confirmanden-Anzüge in Kammgarn von **16** Mark an.
Confirmanden-Anzüge in Cheviot von **15** Mark an.
Confirmanden-Anzüge in dunkelgemust. Stoffen in all. Preislagen.

Eleganter Schnitt. — Prima Verarbeitung.

Verkauf zu festen, anerkannt niedrigsten Preisen.

Anfertigung nach Maass.

Mein Lager ist aufs Reichhaltigste mit **allen Neuheiten** in- und ausländischer Stoffe ausgestattet.
Beste Ausführung. — Schnellste Bedienung. — Civile Preise.

4 Markt 4. Herm. Bauchwitz, Halle a. S. 4 Markt 4.

Gegründet 1859.

Am 15. März 1895 und folgende Tage
Ziehung der
V. Münsterbau-Geld-Lotterie
zu Freiburg in Baden.
3234 Baar-Gewinne:
Hauptgewinne: **50,000, 20,000, 10,000 M.** u. s. w. ohne jeden Abzug in **Berlin, Hamburg** u. **Freiburg i. B.** zahlbar.
Original-Loose à 3 M., 11 Loose für 30 M., Porto und Liste 30 Pf. (für Einschreiben 20 Pf. extra) empfiehlt und versendet auch gegen Nachnahme das Bankgeschäft
Carl Heintze, **Berlin W.** (Hotel Royal) Unter den Linden 3.
Bestellungen bitte ich auf dem Abschnitt der Postanweisung und möglichst frühzeitig zu machen, da Loose kurz vor Ziehung oft vergriffen werden.

Rich. Beyer,
Speditions-, Möbeltransport- u. Verpackungsgeschäft,
Mitglied d. Internat. Möbel-Transport-Verbandes,
Alleiniger Vertreter f. Merseburg u. Umgebung
hält sich beim bevorstehend. Umzugs-Quartal zu Umzügen per Eisenbahn ohne Umladung, zwischen beliebigen Plätzen des In- und Auslands, als auch per Achse in u. außer der Stadt unter voller Garantie bei billigster Preisstellung bestens empfohlen.

Freudig überrascht und entzückt
werden Sie von unserem imit **Sprechenden Papagei** sein, den wir Ihnen nebst genauer Anleitung gegen Voreinsendung von **nur drei Mark** sofort zuschicken. Tadellose Ankunft wird garantirt.
Jacoby & Co, Neubrandenburg.

Lager Geraer u. Greizer Kleiderstoffe.
Zur Confirmation
empfehle Neuheiten in **schwarzen und farbigen Kleiderstoffen** in ganz neuen Bindungen und aparten Mustern in größter Auswahl.
Confectionsstoffe zu Kragen und Jaquetts, **Unterrockstoffe** u. s. w. zu bekannt **billigen Preisen.**
Bertha Naumann, Marienstr.

Elfenbein-Seife
die beste für den Hausbedarf ist nur echt mit Schutzmarke „Elefant".
Ueberall zu haben. — Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.
Alleinige Fabrikanten: **Günther & Haußner, Chemnitz.**

Das lehrreichste Blatt für **Bauhandwerker** ist die **Bau-Zeitschrift. Wer alle Neuerungen im Hochbaufach** verfolgen will, **wer** sich in **stat. Berechnung, Veranschlagungen** 2c. vervollkommnen will, **wer irgend einen Rath** im Baufach gebraucht, der abonnire dieses Blatt. Ausführliche Artikel über
Treppen- u. Gewölbebau, Dachausmitteln, Schiften 2c.
Die Bauzeitschrift ersetzt theure Bücher
und sollte bei keinem Bauhandwerker fehlen.
Preis ½ jährlich 1 Mk. 35 Pfg und ist **nur direct** durch **die Baugewerbliche Buchhandlung** in **Meiningen** zu beziehen.

Tüchtigen Maurern und Zimmerleuten
wird zum Sommer **lohnende Arbeit nachgewiesen,** wo sie so viel verdienen, daß sie im Winter eine **Bauschule** besuchen können.
Näheres durch die Redaktion obiger Zeitschrift.

Gänsefedern!
garantirt rein, neu, staubfrei, schneeweiß, daunenreich, ff. geschlissen à Mk. 2.30
do. ungeschlissen „ 1.50
Daunen, blendend weiß „ 4.00
Kiele mit oder ohne Fahnen „ —.80
je pr. Pfd. frco. Emballage u. zollfrei geg. Einzahlung od. Nachn. **Muster gratis.** Umtausch gestattet. — Tausende Anerkennungen zu Diensten.
Liefere auch fertige **Ueberbette** mit Chiffon-Ueberzug billigst.
Heinr. Schapira, Buczacz,
Nr. 741, Oesterr.-Galizien.

Presssteine, Brikets, böhm. Braunkole, Grude-Coke, Anzünder etc.
in nur besten Qualitäten liefert
Otto Teichmann.

Anerkannt bestes
Klauenöl
für Nähmaschinen und Fahrräder aus der Knochenölfabrik von
H. Möbius & Sohn, Hannover,
ist hier zu haben bei: **Otto Erdmann, Stufenstraße 4.**

Die Heilung
eines
Herz- u. Nervenleidens.
Auch sehr wichtig f. Lungenkranke.
Zu beziehen durch die **Baugewerbliche Buchhdlg.** in **Meiningen.**
Preis eine Mark.

Stellensuchende jeder Branche placirt schnell **Reuter's Bureau, Dresden,** Ostra-Allee.

Verantwortlich für den Reklame- und Anzeigentheil: A. Leidholdt in Merseburg. — Schnellpressendruck und Verlag von A. Leidholdt, Merseburg, Altenburger Schulplatz 5.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17080821118950224-13/fragment/page=0006

2. Beilage zum Merseburger Kreisblatt.

Nummer 47. Sonntag, den 24. Februar 1895 68. Jahrgang.

Empfindungen eines Veteranen am Tage der Grundsteinlegung zum Völkerschlacht-Denkmal bei Leipzig. (18. Oktober 1863.)

August Kummer, Oberlieutenant von der Armee, ein Theilnehmer und Augenzeuge der Leipziger Völkerschlacht, schreibt in seiner „Geschichte der Leipziger Völkerschlacht", welches Buch im Jahre 1863 zur 50jährigen Gedenkfeier und zur Feier der Grundsteinlegung eines Nationaldenkmals der Freiheitskriege erschien, u. a. Folgendes:

Ein halbes Jahrhundert ist verflossen, seit die Sonne zum ersten Male wieder aus dem finstern Gewölke blitzte, das unglückschwanger und verderbenbringend in seinem Schooße ein Unwetter barg, welches, den Horizont einer halben Welt verfinsternd, mit unwiderstehlich dämonischer Gewalt über unsern Welttheil hereinbrach, und ihn bis in seine Grundvesten erschütterte!! — Millionen nach Gottes heiligem Ebenbild erschaffene Menschen hatte dieser Sturm, dessengleichen die Welt in seiner Furchtbarkeit noch nicht gesehen, hinweggeweht, die Güter der Menschheit, die theuersten, heiligsten Familienbande zerrissen und ein Chaos geschaffen, zu dessen einstiger Ordnung nicht Menschenkräfte ausreichend zu sein schienen! Das Ungewitter, herübergekommen von den Ufern der Seine, brauste dahin über Europa, seine Blitze zündend von des Thros blühenden Gestaden bis in die eisigen Wildnisse des Nordens: eine Welt in Brand!! Und leider entluden sich die schwärzesten Wolken wieder über unserm schönen deutschen Vaterland; Hunderttausende durch Feuer, Schwert und Krankheit dahingestreckt, die treue Muttererde getränkt mit dem Blute ihrer edelsten Söhne, das in Strömen dahinfloß.

Napoleon hatte durch eine der ungeheuerlichsten Usurpationen, deren Gewaltthätigkeit die eines Julius Cäsar weit überragte, einen Zustand geschaffen, der kaum mehr erträglich, alle Energie der Völker gebrochen zu haben schien.

Die meisten Nationen waren gedemüthigt, bedroht in ihrer Existenz, ihrer Freiheit, ihrer Unabhängigkeit! Ohnmächtig hatten sich bisher die eigentlichen Widerstandskräfte der Länder — die Armeen — ohnmächtig auch die Künste der Diplomatie gegenüber dem größten Feldherrngenie aller Zeiten, dem größten Staatskünstler gezeigt! Die Throne wankten, auf thönernen Füßen stehend; Reiche wurden verschenkt, vertauscht, geschaffen; uralte Dynastien gestürzt zu Gunsten der Satrapen und Nepoten des Cäsaren. Fürsten und Diplomaten waren so eingeschüchtert, daß ein Stirnrunzeln in den bodenlosen Abgrund schleudern, ein gnädiges Nicken in den Himmel heben konnte! Es galt bei Fürst und Volk des Franzosenkaisers Unbesieglichkeit! Und fürwahr, er hatte diese Meinung bisher zu rechtfertigen gewußt!

Doch alles hat ein Ende, auch Langmuth, Schwäche und Servilismus!

Da appellirte denn ein deutscher Fürst — an sein Volk, und das Volk — stand auf in seiner Majestät, mit seiner ganzen Kraft, mit seinem ganzen Vertrauen, kämpfend für Vaterland, Weib und Kind, entflammt von den Gesängen seiner begeisterten Freiheitsdichter, eines Theodor Körner, Schenkendorf, Ernst Moritz Arndt u. s. w.; der Sohn, losgerissen von der Eltern Brust, der Jüngling von der Geliebten seines Herzens, der Mann vom inniggeliebten Weibe, der Vater von herzigen Kindern, jeder Einzelne kämpfend wie Winkelried bei Sempach; mußte da nicht endlich der Unbesiegbare zu Falle kommen? Und so geschah's!

Schreiber dieses, Augenzeuge deutscher Tapferkeit und Hingebung, fühlt sein Herz — es ist das Herz eines Greises — mit Jugendmuth höher schlagen, gedenkend jener Tage des großartigsten Aufschwungs des deutschen Volkes, welcher endlich den Fürsten mit eherner Zunge sagen mußte, wo ihre wahre und natürliche Zufluchtsstätte sei! Ist es doch, als wenn der Donner der Kanonen, die letzten Seufzer sterbender Brüder noch nachklängen in seinem Ohr, und alles Erlebte erhellend wachriefen in seinem Geiste.

Fünfzig Jahre sind seitdem verflossen und wir feiern darum in festlicher Weise das Gedächtniß jener Zeit. Nicht alle Hoffnungen sind erfüllt worden, die wir gehegt haben, aber das Bewußtsein ist vorhanden, daß das deutsche Volk sich seines Volksthums immer mehr inne werden und als ein Volk, wohnend in einem großen deutschen Vaterland, jener Heldenthaten nie vergessen wird, die zu verherrlichen wir den Grundstein zu einem würdigen Denkmal in die Erde versenken. Möge recht bald das Werk vollendet vor uns stehen und reden von der mächtigen Erhebung des deutschen Volkes, das mit der Gewalt seines Zornes alle seine Ketten zerbrach und selbst einen Napoleon zu stürzen vermochte! — — —

Darum, deutsche Männer, schließt Euch dem „Deutschen Patriotenbunde zur Errichtung eines Völkerschlacht-Denkmals bei Leipzig" an. Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt 50 Pfennige. Anmeldungen sowie sonstige Beiträge werden vom Vorsitzenden, Clemens Thieme in Leipzig, entgegengenommen.

Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichts in Staatssteuersachen.

96 V. 2. v. 5. Febr. 1894. a. Die Veranlagungsregeln, einerseits: daß das von königlichen Forstbeamten bezogene reine Einkommen aus sogenannten Dienstländereien steuerpflichtig (die Bestimmung in Art. 21 3 Abs. 2, welche lautet: „Dienstwohnungen und Dienstländereien der Beamten, für welche ein Abzug an der Besoldung stattfindet, sind dem steuerpflichtigen Einkommen nicht hinzuzurechnen", findet auf die Dienstländereien der Forstbeamten keine Anwendung, weil die Zahlung des für letztere zur Staatskasse besonders vereinnahmten, nach dem Grundsteuerreinertrage bemessenen Nutzungsgeldes als ein „Besoldungsabzug' nicht gelten kann. F. M. E. v. 4. Dezember 1891, Mittheilungen in Heft 25, S 5) ist, andererseits: daß als Dienstaufwand bei der Besteuerung derselben Beamten der ausdrücklich dazu bestimmte Betrag freizulassen ist (Art. 22,1), schließen nicht aus, daß ein gewisser, je nach Bedürfniß zu bemessender Theil jenes Dienstländerei-Ertrages als aushülfsweise zur Bestreitung von Kosten des Dienstfuhrwerks (wegen Unzulänglichkeit der vorausbestimmten Dienstaufwandsentschädigung) dienendes Emolument gleichfalls von der Besteuerung freigelassen werden kann.

b. Beweisfälligkeit darf weder ohne unmittelbare Aufforderung der berufenen Instanz zur Beweisführung, noch ohne Androhung des aus der Nichtbefolgung sich ergebenden Rechtsnachtheils angenommen werden. (S. Entsch. v. 9. Januar 1893. I. Nr. 36.)

97. V. 37 und V. A. 408 v. 5. und 17. Febr. 1894. a. Steht zur Zeit der Veranlagung rechnungsmäßig fest, daß Diäten eines Beamten zu einem bestimmten Termine während des Steuerjahres fortfallen werden, so ist der bis zu diesem Termine zu berechnende Betrag der Diäten als Jahreseinkommen für das Steuerjahr zu behandeln. Ein dem Amtsgericht B. „bis zum 15. Juli 1893" als Hülfsrichter gegen 180 Mk. monatliche Diäten überwiesener Gerichtsassessor war für 1893/94 von 2160 Mk. steuerpflichtigen Einkommen veranlagt. Die Beschwerde hatte Freistellung zum Erfolg, da sein Jahreseinkommen nach dem zur Zeit der Veranlagung allein bekannten Betrage von $3\frac{1}{2} \times 180 = 630$ Mk. die Grenze der Steuerpflicht nach § 5 überhaupt nicht erreicht.

b. Die Beurtheilung, ob Diäten mit oder ohne zeitliche Grenze („bis auf Weiteres," „einstweilen") bewilligt sind, liegt auf thatsächlichem Gebiete. Ein Gerichtsaktuar bezog aus einem „vorläufig bis Ende Mai 1892 begrenzten Kommissorium" als nicht ständiger Bureau-Hülfsarbeiter bei dem Amtsgericht A. monatlich seit 1890: 112, seit 2 Juli 1891: 125 Mark Diäten und wurde für 1892/93 nach dem zur Zeit der Veranlagung nur bekannt gewesenen ersten Diätensatz mit 112 mal 12 = 1344 Mark Jahreseinkommen veranlagt. Berufung und Beschwerde wurden verworfen, da hier der Thatbestand des im Voraus vollkommen feststehenden Fortfalls der Diäten mit Ablauf des 31. Mai 1892 nicht gegeben ist. Vielmehr ist die Besteuerung der auf 12 Monate zu berechnenden Diäten als Jahreseinkommen gestattet, unbeschadet des Rechts des Censiten, den etwaigen Fortfall während des Steuerjahres gemäß § 58 zur Geltung zu bringen. Zugleich war seitens der Berufungskommission in Aussicht gestellt worden, daß aus Rücksicht auf die inzwischen ermittelte Erhöhung des Diätensatzes eine Nachtragsveranlagung nach § 50 erfolgen würde. Letztere bietet indeß einen Gegenstand selbständiger Anfechtung durch die zulässigen Rechtsmittel. (S. a. Entsch. v. 18. Mai 1893. I. Nr. 123.)

98 V. A. 2832 v. 10. Febr. 1894 Wenn für die Thätigkeit der Mitglieder einer eingetragenen Genossenschaft in dem den Gegenstand des Unternehmens — Erzeugung von Gütern — bildenden Geschäftsbetriebe Löhne gewährt werden, so sind letztre als abzugsfähige Betriebskosten insoweit anzusehen, als sie objektiv und nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge wirthschaftlich als Herstellungsausgabe erscheinen; was darüber hinausgeht, ist als vertheilter Gewinn der Genossenschaft zu behandeln, also dem steuerpflichtigen Einkommen der letztern hinzuzurechnen. Hierbei ist festzustellen, welcher Aufwand in dem maßgebenden Zeitraum erforderlich gewesen wäre, wenn fremde, gelohnte oder besoldete Kräfte die von den Mitgliedern eingenommenen Stellen ausgefüllt hätten, oder anders ausgedrückt, welche Löhnungen und etwaigen sonstigen Leistungen jene Personen empfangen haben würden, wenn sie, ohne zugleich Mitglieder zu sein, die thatsächlich geübte Thätigkeit im Betriebe der Genossenschaft entfaltet hätten. Dies wird sich nach den Lohnverhältnissen bestimmen, die am Orte des Betriebs im Allgemeinen und in der Fabrik der Genossenschaft im Besonderen bestanden haben, was wiederum aus den Büchern und Lohnlisten ersichtlich sein muß Der so gefundene Betrag hat den Character „nothwendiger Herstellungskosten" der erzeugten Güter; er geht ab, bevor überhaupt Ueberschüsse zur Entstehung gelangen, und kann also dem deklarirten Einkommen nicht zugerechnet werden. Was darüber hinaus an die Mitglieder gelangt ist, das haben sie nicht als Arbeiter, sondern in ihrer Eigenschaft als Mitglieder der Genossenschaft und lediglich aus diesem Grunde erhalten. Es fällt nicht mehr unter die Herstellungs- oder Geschäftsunkosten, sondern ist vorausbezahlter Gewinn, auch wenn es unter einem anderen Namen gebucht ist, also, da es auf die Benennung nicht ankommt (§ 16) steuerpflichtig.

Provinz und Umgegend.

† Seehausen (Altm.), 20. Februar. Ein greller Feuerschein beleuchtete gestern Nacht die Straßen unserer Stadt. In dem vor dem Neuen Thore gelegenen Sägewerk auf dem Zimmermeister Pritzgemannschen Bauplatze kam um 1 Uhr ein Feuer aus, das mit unheimlicher Gewalt um sich griff. Die sofort alarmirte Feuerwehr konnte in Anbetracht der unzulänglichen Mittel — das Wasser war bei diesem Froste nicht zu verwenden — nur wenig ausrichten, sie konnte sich nur darauf beschränken, das Feuer zu lokalisiren; die große Dampfmaschine, sowie die Stanze mußten den Flammen überlassen werden; auch ein Theil Bretterlagen wurden mit zerstört. Der Besitzer ist zwar versichert, doch trifft ihn immerhin noch ein ganz bedeutender Schaden. Man vermuthet böswillige Brandstiftung.

† Thale, 18. Febr. In der Abendstunde des gestrigen Tages wurde in der Nähe des Hexentanzplatzes ein junger Mann aufgefunden, der aus mehreren Stichwunden der linken Brust stark blutete. Man schaffte den Verletzten in das „Hotel Hexentanzplatz" und legte ihm einen Nothverband an. Es stellte sich heraus, daß die Wunden, die er sich in selbstmörderischer Absicht beigebracht, nicht lebensgefährlich waren. Der Verletzte gab an, daß er aus Berlin sei. Was ihn zu der That veranlaßt, verschwieg er.

† Meiningen. Die Erbprinzessin Charlotte von Meiningen ist an einem leichten Influenzaanfall erkrankt.

† Wasungen, 18. Februar. Unter den Ziegen grassiert hier gegenwärtig eine Krankheit. Sie tritt epidemisch auf und hat bereits 100 Opfer gefordert. Die verendeten Ziegen haben große Mengen Wasser im Leibe und die Leber ist bereits in Zersetzung übergegangen. Bisher ist die Ursache der Krankheit noch nicht erkannt worden.

Landwirthschaftliches, Gartenbau.

— Zum Hufbeschlag. Eine große Anzahl durchaus guter und tüchtiger Pferde wird infolge mangelhaften Hufbeschlages in der Jugend für die nachfolgenden Altersjahre unbrauchbar gemacht. Die hauptsächlichsten Fehler beim Hufbeschlage liegen darin, daß viele Schmiede gewöhnlich zuviel vom Strahl und von den Trachten wegnehmen und dann schwere Eisen mit hohem Griff und Stollen zu heiß aufbrennen. Nicht selten verlangen wohl die Pferdebesitzer selber aus Ersparnißrücksichten derartige Eisen und Hufbehandlungsweise, um in falscher Sparsamkeit die mehr als kräftigen Eisen 3 bis 4 Monate liegen zu lassen, — ohne während dieser Zeit um die Verbildung der Hufe, welche nicht selten eine Verkümmerung der letzteren nach sich zieht, zu kümmern. Derartige Vorkommnisse sind gar nicht selten, und die darüber gemachten Beobachtungen verdienen eine ernste Beobachtung von seiten der Pferdebesitzer. Wie viel bedeutende Werthe werden bei den hohen Pferdepreisen auf diese Weise vorwiegend oder lediglich aus Unachtsamkeit und übel angebrachter Sparsamkeit verringert bezw. vernichtet.

Erdkunde, Kolonien, Reisen.

— Die Togo-Expedition. Von Dr. Gruner, dem Führer der Togo-Hinterland-Expedition, sind neuerdings Berichte eingetroffen, die von dem erfolgreichen Vordringen und wachsenden Ansehen der Deutschen im Innern treffend Zeugniß geben. Schon sein thatkräftiges Auftreten auf dem Zuge zum Volta, vor Allem aber die Hinrichtung der berüchtigten Räuber Mossumso und Okra und die Hissung der deutschen Flagge in Kratschi hat überall im Lande Genugthuung und Freude hervorgerufen. Die reichen Haussa-Karawanen nehmen wieder den direkten Weg, welchen sie früher wegen der Ueberfälle mieden. Die Haussakolonie in Kete ist in ihrem Besitzstande bestätigt und eine besondere Fähre über den Volta angelegt worden. Bei der jetzt gesicherten Verbindung zur Küste dürfte es, wie Dr. Gruner glaubt, dem deutschen Handel nicht schwer fallen, hier einige Posten einzurichten und bei geschicktem Verhandeln mit dem Haussa den ganzen Verkehr über Misahöhe nach Togo zu leiten. Nachdem bei Arosa noch das (verwahrloste) Grab des Dr. Küster besucht war, brach die Expedition Ende November von Kete auf, um durch die neutrale Zone nach Borgu vorzudringen. Anfangs Dezember wurde Salaga erreicht, das durch einheimische Wirren fast gänzlich zerstört war.

Aus dem Geschäftsverkehr.

BRANDT's SCHWEIZER-PILLEN APOTHEKER RICH. BRANDT
Gesetzl. Rich. Brandt deponirt

sind heute in der **ganzen Welt** als **sicher** und **unschädlich wirkendes, angenehmes** und **billiges** Haus- und Heilmittel bei **Störungen in den Unterleibsorganen, trägem Stuhlgang** und daraus entstehenden Beschwerden, wie: **Leber- und Hämorrhoidalleiden, Kopfschmerzen, Schwindel, Athemnoth, Herzklopfen, Beklemmung, Appetitlosigkeit, Blähungen, Aufstossen, Blutandrang nach Kopf und Brust** und als mildes **Blutreinigungsmittel** rc. **allgemein anerkannt.**

Erprobt und empfohlen von einigen tausend pract. Aerzten und Professoren der Medicin werden die Apotheker **Richard** Brandt'schen Schweizerpillen allen ähnlichen Mitteln **vorgezogen** und alle Interessenten sollten sich von Apotheker Rich. Brandt's Nachfolger in Schaffhausen die Broschüre mit den Gutachten der Professoren, Aerzte, Chemiker rc. kommen lassen.

Man schütze sich beim Ankaufe vor **Fälschungen** und verlange stets Apotheker **Richard** Brandt's Schweizerpillen. Zu bekommen in fast allen Apotheken à Schachtel Mk. 1.—, welche ein Etiquette wie obenstehende Abbildung ein weißes Kreuz in rothem Felde tragen müssen.

Die Bestandtheile der ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind Extracte von: Silge 1,5 Gr., Moschusgarbe, Aloe, Absynth je 1 Gr., Bitterklee, Gentian je 0,5 Gr., dazu Gentian- und Bitterkleepulver in gleichen Theilen und im Quantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.

Am Sonnabend, d. 9. März cr., Vormittags von 10 Uhr an

sollen auf **unserem Bahnhof** in **Sudenburg** unter den vor der Auction bekanntzugebenden Bedingungen

59 Stück überzählige Pferde

gegen sofortige Bezahlung öffentlich **meistbietend verkauft** werden.

Magdeburger Straßeneisenbahn-Gesellschaft.
W. Klitzing.

Stern-Cement

empfiehlt als anerkannt vorzüglichstes Fabrikat in stets gleichmässiger Qualität und zu den mässigsten Preisen
Portland-Cement-Fabrik „Stern"
Toepffer, Grawitz & Co. in Stettin
Zweigniederlassung Magdeburg,
Kaiserstrasse 14, I.

Die Frauen sollen entscheiden,

ob Thierack's hygienische Fettseife No. 690 den guten Ruf, der ihr vorangeht, verdient. Die Frauen sind in Toilettefragen die besten Richter. Thierack's hygienische Fettseife No. 690 verdankt ihre enorme Verbreitung einzig nur ihrer vortrefflichen Qualität. Wir kennen viele Damen, die nach jahrelangem Gebrauch theuerer Toiletteseifen endlich zu Thierack's hygienischer Fettseife No. 690 Vertrauen gefasst haben und nun nur

diese bewährte Damenseife

verwenden. Das feine Parfüm und die milden Bestandtheile, aus denen Thierack's hygienische Fettseife No. 690 zusammengesetzt ist, gestalten dieselbe zu einem **beliebten Hauptpflegemittel** der Damen. Die besseren Geschäfte verkaufen Thierack's hygienische Fettseife zum Preise von 25 Pfennige pro Stück.

Eine **Kuh mit dem Kalbe** ist zu verkaufen **Großgöhren 7.**

Einen Lehrling sucht Mühle Storfiedel.

Seidenstoffe
direct aus der Fabrik
Hohenstein, Seidenweberei Lotze.
Braut-, Ball- u. Gesellschafts-kleider, Blousen rc. in schwarz, weiß, crême, und farbig, uni u. Damassée
zu Fabrikpreisen.
Reichhaltiges Musterlager bei
Frau Naumann,
Marienstr. 1a.

Ia. Mostrich,
à Pfund **18 Pfg.**, bei
Carl Herfurth.
Prima

Zimmerleute u. Tischler
können den Treppenbau gründlich u. leicht erlernen aus
F. Beyer's Handbuch
zur vollständigen Erlernung der Treppenbaukunst.
Zu beziehen durch die **Baugewerbliche Buchhdlg.** in **Meiningen.**
Preis eine Mark.

Herrschaftliche Familienwohnung nebst Pferdestall u. Gartenbenutzung zum 1. April oder 1. Mai zu miethen gesucht. Offerten sub. Chiffre **D. 6.** an die Kreisbl.-Exped.

Ein wenig gebrauchtes **Sopha** (Chauseuse) ist zu **verkaufen.** Zu erfr. **Wilhelmstr. 3.**

Annahme von Inseraten für die am Nachmittag erscheinende Nummer nur bis Vormittags 9 Uhr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17080821118950224-13/fragment/page=0007

Für Konfirmanden.

Konfirmanden-Anzug aus gutem Buckskin, 9, 10, 12, 15 bis 20 Mk.
Konfirmanden-Anzug aus gutem Diagonal, 10, 13, 14, 18 bis 21 Mk.
Konfirmanden-Anzug aus gutem dunkelblauen Stoff, 12, 15 bis 18 Mk.
Konfirmanden-Anzug aus gutem Kammgarn, 14, 16, 19 bis 20 Mk.

Großes Stofflager zur Anfertigung nach Maaß ohne Preisaufschlag unter Garantie des guten Sitzes.
1000 große Rock und Jackett 11, 12, 14, 17 bis 30 Mk.,
die feinsten einzelnen **Hosen, Westen, Jacketts, Zwirn-, Cassinett-Arbeitssachen, Knaben-Anzüge** in großer Auswahl von 1,50 Mk. an.

Zur Einsegnung.

Kleiderstoffe.

Durch außerordentlich günstige **Gelegenheitsabschlüsse** mehrerer großer Posten **hochmoderner Kleiderstoffe in reiner Wolle** bin ich in der Lage, selbige weit unter Preis zum Verkauf zu stellen.

Ein grosser Posten reinwollene Diagonals in den neuesten Farbenstellungen, die vollständige Robe 4,50 Mk., wirklicher Werth 8,50 Mk.
Ein grosser Posten reinwollene schwarze Cachemires und Crêps, glatt und gemustert, mit seidenen Effekten, die vollständige Robe 5,50 Mk., wirklicher Werth 9,50 Mk.
Ein grosser Posten reinwollene Jacquards, beste Qualität, gut im Tragen, die vollständige Robe 4 Mk., wirklicher Werth 6,50 Mk.
Ein grosser Posten reinwollene Beiges mit reizenden gestickten Effekten, die vollständige Robe 5 Mk., wirklicher Werth 8,50 Mk.

Konfirmanden-Jacketts und Umhänge

in großer Auswahl für jede Figur passend, von 3 Mk. an bis zu den elegantesten.

Leinen- und Baumwoll-Waaren.

Durch große **Abschlüsse** mit den ersten und **leistungsfähigsten Fabriken** bin ich in der Lage, die **billigsten Preise** stellen zu können.

Bettzeuge, nur gute waschechte Qualität, **20 Pf.**
Leinwand, nur gute Qualität, **20 Pf.**
Weiß Piqué-Barchent zu Röcken **35 Pf.**
Blaudruckschürzen, 90 Ctm lang, 130 Ctm. weit, **75 Pf.**
Damast-Handtücher, die schönsten Muster, **35 Pf.**
Katun-Satin zu Bettbezügen **23 Pf.**
Weißmannschürzen, gutsitzende Facons, **53 Pf.**
Barchent-Betttücher, extra groß, **72 Pf.**
Bettdecken, extra groß, in weiß und roth, **1,25 Pf.**
Zephir-Hemdenbarchent zu Barchenthemden, **20 Pf.**
Rosa Bettköper, 130 Ctm. breit, das ganze Inlett **3 Mk.**
Buntelein. Tischtücher, Jacquard u. Damast, Mtr. **75 Pf.**

Specialität: **Barchenthemden** von 50 Pf. an

Schuhwaaren.

Führe hauptsächlich [redacted] **nur genagelte Schuhwaaren**, [redacted] nicht sogenannte mechanische Fabrik-Schuhe, die oft nur gepappt sind.

Konfirmanden-Knaben-Stiefel von 3,50 Mk an.
Konfirmanden-Knaben-Stiefeletten von 3 Mk. an.
Konfirmanden-Knaben-Halbschuhe von 2,50 Mk. an.
Konfirmanden-Knaben-Bindeschuhe von 2 Mk an.
Konfirmanden-Mädchen-Stiefeletten von 2,50 Mk. an.
Konfirmanden-Mädchen-Kalblackschuhe von 2,85 Mk. an.
Konfirmanden-Mädchen-Knopfschuhe von 3,59 Mk. an.
Konfirmanden-Mädchen-Bindeschuhe von 2 Mk. an.

Durch **außerordentliche Gelegenheit** habe einen **großen Posten gutgenagelte Schuhwaaren** eingekauft, welche ich zu **ganz billigen Preisen** ausverkaufe.
Herrenstiefeletten 5 M., **Damenstiefeletten** 3 M., **Knopfschuhe** 1,50 M., **Schnürschuhe** 1,25 M., **Pantoffeln** 20 Pf., **schwarze Kalblackschuhe** 2,75 M.

Halle a. d. S. H. Elkan Leipzigerstr. 89.

Neuerbautes Waaren-Haus
bestehend aus 6 großen, hellen, der Neuzeit entsprechenden Verkaufsräumen.
Jeder Käufer erhält ein Extra-Geschenk.

Hugo Becher

Schmalestr. 29. empfiehlt seine a. d. Heisel.
Musikinstrumenten- u. Saitenhandlung.

Drehdosen mit einlegbaren Notenscheiben von **6 Mark** an.
— Automaten aller Art. —
Accordzithern von **4.50 Mark** an
Unübertroffen
Dienst'sche Patent-Triumphzither
mit 6 Pedalen. **Preis 14 Mark.**
Ohne Notenkenntniß in einer Stunde zu erlernen.
Alleinige Vertretung für Merseburg und Umgebung.
Bestandtheile und Reparaturen
an sämmtlichen Instrumenten gut und billig.

---

42 Pfennig kostet bei jeder Post-Anstalt ein **März-Abonnement** auf die **Berliner Abendpost** mit dem Unterhaltungsblatt **„Deutsches Heim“**
Durch diese geringe Ausgabe kann sich Jedermann überzeugen, daß von allen Zeitungen die **Berliner Abendpost** für wenig Geld — entschieden am meisten bietet. Man bestellt: die **Berliner Abendpost** bei der Postanstalt für **42 Pfennig.**
parteilos || parteilos

Weltartikel! In allen Ländern bestens eingeführt.
Man verlange ausdrücklich **SARG'S**

KALODONT

Anerkannt bestes, unentbehrliches Zahnputzmittel.
Erfunden und sanitätsbehördlich geprüft 1887 (Attest Wien, 3. Juli).
Sehr praktisch auf Reisen — aromatisch erfrischend. — Per Stück 60 Pfg.
Anerkennungen aus den höchsten Kreisen liegen jedem Stücke bei.
Zu haben in Merseburg bei Herrn Apotheker **F. Curtze** und in der **Dom-Apotheke.**

Zur Frühjahrsdüngung

empfehlen wir dem landwirthschaftlichen Publikum unsern **gemahlenen und aufgeschlossenen Peru-Guano**

„Füllhornmarke“.

DEPONIRT

Zuverlässige Wirkung, reiche Erträgnisse und Prima-Qualität der Ernte prediget sind bei Düngung mit unserm Peru-Guano stets gesichert, **doch hüte man sich vor Ankauf der neuerdings wieder auftauchenden geringwerthigeren Nachahmungen**, indem man bei allen Ankäufen genau darauf achte, daß Säcke und Plomben mit unserer Firma sowie mit der Schutzmarke „Füllhorn“, wie vorstehend abgebildet, versehen sind.

Hamburg, im Februar 1895.

Anglo-Continentale (vorm. Ohlendorff'sche) Guano-Werke,
alleinige Importeure des Peruanischen Guano.
Erste Fabrikanten des aufgeschlossenen Peru-Guano.

Durch königl. ital. Staats-Controlle garantirt reine Tischweine der Deutsch-Italienischen Wein-Import-Gesellschaft Daube, Donner, Kinen & Co. **90 Pf.** per Flasche ohne Glas **85 Pf.** bei 12 Flasch. ohne Glas. sowie sämmtl. Marken der Gesellschaft. Zu beziehen durch **Heinr. Schultze jun.**, Merseburg, kl. Ritterstr. 18.

Feinstes
Thüringer Mohnöl
empfing und empfiehlt
K. Hennicke.

Dr. Spranger'scher Lebensbalsam (Einreibung). Unübertroffenes Mittel gegen Rheumatismus, Gicht, Reißen, Zahn-, Kopf-, Kreuz-, Brust- u. Genickschmerzen, Uebermüdung, Schwäche, Abspannung, Erlahmung, Hexenschuß. Zu haben in den Apotheken à Flacon 1 Mk.

Portland-Cement

in 1/1, 1/2 und 1/4 Tonnen **billigst** bei
Carl Herfurth.

Verantwortlich für den Reklame- und Anzeigentheil: A. Leidholdt in Merseburg. — Schnellpressendruck und Verlag von A. Leidholdt, Merseburg, Altenburgerschulplatz 5

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17080821118950224-13/fragment/page=0008

Blätter für Belehrung und Unterhaltung

Wöchentliche Gratis-Beilage zum Merseburger Kreisblatt.

Nr. 8. Sonntag, 24. Februar. 1895.

(Nachdruck verboten.)

Polnisches Blut.

Von D. Karow.

Es ist lange her, aber doch noch nicht gar zu lange, was hier erzählt werden soll.

In einem Gebiet spielt's, in dem heute noch die polnische Sprache die vorherrschende ist, und über dessen Fluren in früheren Jahrhunderten die polnischen Söldnerschaaren dem weißen Adler folgten.

Heute, und auch damals, zu der Zeit, schon, wo die kurze Geschichte spielt, war der Traum von polnischem Glanze und polnischer Herrlichkeit verklungen, aber polnische Leidenschaft und polnischer Ehrgeiz tummelten sich noch wacker umher, hoben den Einen hoch, stürzten den Andern in die Tiefe und brachten Manchem Verderben.

Obgleich von dem Schimmer der Herrlichkeit des alten Polenreiches nichts übrig geblieben war, lebte doch in den Abkömmlingen Derer, die in früheren, längst entschwundenen Zeiten ein großes Wort geführt und den krummen Säbel tapfer geschwungen, ein unbändiger Stolz fort. Das polnische Blut konnte nimmer vergessen, was einst gewesen war, und sich kaum hineinfinden in das, was heute war.

Da gab es denn oft heftigen Zwist und schweren Groll!

Mit der alten Leibeigenschaft war es längst vorüber, der polnische Bauer wohnte frei auf seiner Scholle; aber wie dem Edelmann das alte stolze polnische Blut seine Vorschriften machte, so war der kleine Mann kaum aus der Lethargie herausgekommen, in der er früher gesteckt.

Auch in ihm rollte polnisches Blut, aber das Blut der früheren polnischen Leibeigenen: Scheu gegenüber dem Herrn, Trägheit, Neigung zum lustigen Leben und zur vollen Flasche, die bildeten seinen Charakter, der freilich manche Züge mit dem Charakter Derer gemein hatte die er früher seine Herren genannt.

Manchmal dachten sie Beide nicht daran, daß gegen früher denn doch Manches anders geworden war: Der Bauer küßte die Hand des Herrn, und der Herr, nun der war eben der Herr

Stanislaus Raznicky war ein echter Pole mit allen seinen Fehlern des Leichtsinns, der grenzenlosen Lebenslust und der geringen Neigung zu ernstem, mühevollen, aber auch ertragreichen Schaffen.

Daneben besaß er Unerschrockenheit und Tapferkeit seiner Vorfahren im vollsten Maße, und ein feuriger, heller Geist beseelte den Körper des kaum dreißigjährigen Mannes.

Der Letzte war er aus seinem Geschlecht!

Bei einer Erhebung der Polen war sein Vater von den russischen Kossacken nach Sibirien geführt und von dort nicht wieder heimgekehrt.

Sein Oheim war bei der Vertheidigung der alten Burg Raznicky gegen die Russen gefallen.

Nur die achtjährige Stanislaus war übrig geblieben, er war nach Petersburg in das Kadettenkorps gekommen, man hoffte aus dem schmiegsamen und leistungsfähigen Knaben einen guten Russen heranziehen zu können.

Es schien auch so.

Stanislaus Raznicky hatte anscheinend Heimath und Vorfahren vergessen; er zeigte sich dermaßen als Russe, daß er als Offizier der kaiserlichen Leibwache, eine außerordentlich seltene Auszeichnung, zugetheilt wurde.

Er war ein bildschöner Mann, man nannte ihn im vertraulichen Verkehr nur den schönen Polen, und er erfreute sich der sichtlichen Bevorzugung durch hochstehende Personen, und eine glänzende militärische Laufbahn schien seiner für die Zukunft sicher zu sein.

Noch ein Ereigniß trat ein, welches sich für ihn zu einem außerordentlichen Glücksfall gestaltete.

Eine der jüngeren Prinzessinnen des kaiserlichen Hauses gerieth auf einer Ausfahrt im leichten Kutschierwagen, den sie selbst lenkte, in Lebensgefahr.

Das scheugewordene Pferd tobte im rasenden Lauf einem Kanalufer zu, und Niemand schien in der Nähe zu sein, eine Katastrophe zu hindern.

Der Zufall führte im letzten Moment Stanislaus Raznicky herbei; er warf sich dem Thiere in den Weg, wurde zu Boden gerissen, wobei er eine schwere Stirnwunde erhielt, sprang aber trotzdem wieder auf, und da es für ihm nun unmöglich geworden war, das weiterstürmende Thier wieder einzuholen, riß er einen Revolver aus der Satteltasche seines eigenen Pferdes, er war auf einen Spazierritt begriffen gewesen, und schoß den Durchgänger der Prinzessin nieder.

Hart am Kanalufer brach das Pferd zusammen, die Prinzessin, die ohnmächtig geworden war und die Zügel hatte fallen lassen, war gerettet.

Stanislaus Raznicky schien diesen Ritterdienst aber selbst theurer bezahlen zu sollen, als er geahnt: Die Stirnwunde war erheblich, durch die geringe Beachtung, welche der Offizier ihr zollte, verschlimmerte sie sich und endlich wurde sein Zustand hochbedenklich.

Die Prinzessin, von Dank für ihren Retter erfüllt, hatte darauf bestanden, den Schwerkranken selbst aufzusuchen; sie erschien in Begleitung einer älteren Hofdame.

Dieser Besuch war ein folgenschwerer: Der Kranke sprach von der blühendschönen Tochter des kaiserlichen Hauses in Worten höchster Liebesleidenschaft in seinen Fieberphantasien, man erkannte sofort, daß nur die Erinnerung an die Prinzessin ihn bewegte.

Die Hofdame hatte kaum einige Worte des Kranken vernommen, als sie sich bemühte, ihre hohe Begleiterin zu entfernen.

Allein Prinzessin Marfa blieb, sie lauschte aufmerksam all' den Fieberreden, und als der Kranke immer lebhafter nach der Geliebten verlangte, zog die Prinzessin rasch den Handschuh von der Rechten und legte ihre weißen Finger, bevor Jemand es verhindern konnte, auf die heiße Stirn des Verwundeten.

Die Wirkung war eine augenblickliche.

Stanislaus Raznicky zuckte einen Moment zusammen, und dann verstummten, wie mit Zauberschlag, die Fieberreden. —

Einige Minuten hatte er, mit geschlossenen Augen, wie leblos dagelegen, als die Prinzessin leise versuchte, ihre Finger von der brennenden Stirn zurückzunehmen.

Doch im selben Augenblick schlug Raznicky die Augen auf. — — —

Sein Blick suchte den ihren, das Bewußtsein schien wiedergekehrt.

Schnell ergriff er nun die Hand, die auf seiner Stirn geruht und preßte sie an seine zuckenden Lippen. — — —

Unwillkürlich fuhr die Prinzessin zurück, die Hofdame benützte diesen günstigen Umstand, und einige Sekunden später waren der Kranke und sein Wärter wieder allein im Zimmer. — — — — —

Von diesem Tage an machte Stanislaus Raznicky's Genesung ersichtliche Fortschritte.

Bald war er wieder dienstfähig, schon am Tage nachher erhielt er für die Rettung der Prinzessin Marfa aus Lebensgefahr einen hohen Orden.

Und in schlichter Hülle empfing er durch einen vertrauten Boten eine kunstvolle Stickerei von der Prinzessin als Dankeszeichen. — — —

Da kamen die Dinge denn nun, wie sie kommen mußten

Zuerst flüsterte man es am Hofe. — — —

Dann sprach man es lauter und lauter aus, und die Kameraden Raznicky's, der allgemein beliebt war, machten besorgte Gesichter.

Daß zwischen Prinzessin Marfa und Stanislaus Raznicky ein zartes, poesievolles Liebesverhältniß bestand, unterlag keinem Zweifel mehr.

Und man fürchtete für den Polen, wenn der ältere Bruder der Prinzessin, Prinz Gregor, der als ungemein jähzornig bekannt war, von den Dingen Kenntniß erhielt.

Auch hier kam es so, wie es kommen mußte.

Raznicky war in seinem Club, er trug sich mit großen Träumen, denn die Prinzessin hatte versprochen, sich dem Czaren zu Füßen werfen und seine Zustimmung zur Vermählung mit dem Geliebten erbitten zu wollen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17080821118950224-13/fragment/page=0009

Der Pole malte sich seine Zukunft in glänzenden Farben aus, als schreckensbleich ein Diener erschien, um ihn zu einer Unterredung mit dem Prinzen Gregor unter vier Augen in einem der Clubzimmer einzuladen.

Stanislaus erschrak einen Moment, er faßte sich aber schnell, schnallte seinen Säbel um und folgte dem voraneilenden Diener.

Einmal hatte die gefürchtete Stunde der Entscheidung ja doch schlagen müssen.

Der Prinz empfing den jungen Offizier mit den heftigsten Vorwürfen, die Raznicky über sich ergehen ließ.

Er wartete nur eine Pause in dem Redeerguß des hohen Herrn ab.

Da aber erbleichte er, während gleich darauf glühende Röthe wieder sein Gesicht übergoß, und unwillkürlich fuhr seine Hand zum Degen.

Der Prinz hatte in seinem Zorn ein Schmähwort gebraucht, wie es damals in Rußland gegen die Polen umlief.

Prinz Gregor ließ sich, als er jene Handbewegung seines Gegners sah, von seiner Heftigkeit fortreißen, er glaubte einen Angriff erwarten zu dürfen, im Nu hatte er blank gezogen und hieb zu.

Raznicky war auf seiner Hut gewesen.

Der Ausfall des Prinzen Gregor ward von ihm erfolgreich pariert, er durchschlug die Fechterstellung des Bruders der Geliebten, und ein böser Zufall wollte es, daß der Angreifer eine klaffende Hauptwunde empfing, nicht gefährlich gerade, aber ein sichtbares Zeichen des stattgehabten Rencontres.

Was nun kam, ist unschwer zu errathen.

Dem großen Publikum blieben die Einzelheiten des Streites vorenthalten, aber es sah die Folgen: Stanislaus Raznicky empfing seine Entlassung, von dem Prinzen Gregor hieß es, er sei bei einem Spazierritt mit dem Pferde gestürzt, und Prinzessin Marfa war nach einigen Monaten die Braut eines fremden Prinzen.

Aus war Alles, Alles — — —

Stanislaus Raznicky kam in seine Heimath zurück, nach Jahren langer Abwesenheit, seine Heimathsburg war nur dürftig nach der Erstürmung durch die russischen Truppen wieder hergestellt, das ganze Besitzthum verwahrlost und halb verödet.

Und hinein in diese Dürftigkeit kam der ehemalige, in Petersburg so verhätschelte Offizier, für den die Sorgen um Geld und irdisches Gut kaum bestanden hatten.

Ein himmelweiter Abstand. — — —

Ein Deutscher hätte die Sachlage erkannt, wie sie war, hätte gearbeitet und gestrebt, um sich zum Herrn seiner selbst zu machen. Denn, die ihn aus ihrem Kreise verstoßen, seinen Stolz gezeigt, seine Fähigkeit, auch ohne sie in geachteter Stellung zu existieren.

Stolz war auch hier vorhanden, Stolz mehr als genug.

Doch die ruhige Besonnenheit fehlte, welche den Stolz in die Bahnen lenkt, welche des rechten Mannes würdig sind.

Zum Stolz kam die Leidenschaft, das heiße polnische Blut dictierte ihm seinen Willen.

Mit einem Male empfand er den Gegensatz zwischen Moskowiter und Polen; und er, der bisher kaum mehr seiner Herkunft gedacht, trug sich mit abenteuerlichen Gedanken.

Doch so weit, ihnen eine Ausführung zu geben, war es noch nicht. Stanislaus Raznicky konnte vor allen Dingen das buntbewegte Leben nicht entbehren, welches er an der Newa geführt.

Er trug auch die Genußsucht in sich.

Die Umgebung von Castell Raznicky bot ihm wenig Zerstreuung; für die Leute auf seiner Besitzung hatte er Gleichgiltigkeit, Geringschätzung, Verachtung, mag man es nun nennen, wie man will.

An dem kühlen Hohn Derer, die bisher für ihn nichts gewesen waren, wollte er sich nicht noch mehr erregen; fort hieß es bei ihm, fort in die weite Welt.

Einige Jahre tollsten Umherschweifens folgten, Jahre, in welchen die Leistungsfähigkeit der Leute auf der Besitzung Raznicky's bis zum Aeußersten angestrengt wurde, das nöthige Geld für das Amusement ihres Herrn zu schaffen.

Und das polnische Blut duckte sich hier und — schwieg.

Einmal auf seinem Umherstreifen, in Mentore am Mittelmeere war es, war Stanislaus Raznicky der Prinzessin Marfa begegnet; alle seine Sinne waren fieberhaft erregt gewesen, seine Pulse hatten fieberhaft geklopft.

Und sie, die einstmals in seinen Armen gelegen, seine Küsse erwidert hatte, und die nun die Gemahlin eines fremden Prinzen war?

Sie hatte ihn zur Tafel befehlen lassen, ein paar gleichgiltige Worte mit ihm gewechselt und kommenden Tages — war sie abgereist.

Da war ein Gefühl, kaum zu beschreiben, in ihm emporgestiegen.

Er fühlte sich beschämt, auf's Tiefste verletzt, Rache, Rache! das war es, was eine Stimme ihm fortwährend in's Ohr flüsterte.

Aber wie sich rächen?

Sie stand hoch, hoch über ihn — und würde ihn einfach auslachen, wenn er ja Drohungen aussprechen oder veraltete Rechte geltend machen sollte!

Also was hatte zu geschehen?

Er traf in diesen Tagen mit einem alten Freunde seines Vaters, mit einem fanatischen Verfechter der Idee von der Möglichkeit einer Wiederherstellung eines Polenreiches zusammen.

Der ergraute polnische Patriot erkannte in dem leidenschaftlichen, rücksichtslosen Stanislaus Raznicky nun bald ein treffliches Werkzeug für seine Pläne.

Den schon in der Brust des Zurückgesetzten bestehenden Haß gegen die Moskowiter schürte er unaufhörlich.

Tag für Tag flüsterte er ihm ins Ohr, daß er eine Tochter des russischen Herrscherhauses am sichersten träfe, wenn er sich dem ganzen Volk und Staat der Russen furchtbar mache.

Noch sei Polen nicht verloren.

Noch lebten Männer, die bereit seien, Alles zu wagen. Es fehle lediglich der Führer!

Wolle er der Führer sein, zunächst bei einer Revolution?

Freilich der Name klinge häßlich, aber aus dem siegreichen Revolutionär könne leicht, ja sicher dann ein gefeiertes Oberhaupt des gesammten polnischen Volkes werden.

Der Gedanke zündete.

Anfänglich zwar nannte Stanislaus diese weitschweifenden Ideen, die über seinen Haß so weit hinauswuchsen, wahnsinnig.

Aber immer fester packten sie ihn mit gigantischer Gewalt.

Und schließlich wurden sie, nachdem sein Ehrgeiz geweckt worden, seiner Herr. Er wollte vollbringen, was keiner vor ihm für möglich gehalten.

Stanislaus Raznicky kehrte in seine Heimath zurück, die Fäden einer Verschwörung wurden geschlungen, immer fester und dichter wurden sie, immer mehr Mitwisser des Planes wurden gewonnen, und der allgemeine Enthusiasmus täuschte über die Schwierigkeiten fort.

Der Stürmischste, Energischste von Allen war Raznicky, sein Haß sprühte Feuerfunken, und die allgemeine Begeisterung erhob ihn zum Führer der Bewegung in seinem Bezirk.

Stolz schritt er dahin, eine Zukunft, die weit glänzender war denn die, welche er an der Seite der Prinzessin Marfa erträumt, bot sich seinem Auge.

Rücksichtslos ordnete er nun Alles der Erreichung seiner Ziele unter, nichts beachtend, was in seiner nächsten Umgebung geschah.

Und dort zog sich doch ein Wetter zusammen, viel schwerer, viel unheilvoller, denn das, welches er den Russen zu bereiten gedachte.

Die polnischen Bauern der Herrschaft Raznicky hatten mit Jubel die Rückkehr ihres jungen Herrn aus dem Moskowiterlande begrüßt; seinetwegen hatten sie späterhin ein kaum menschenwürdiges Dasein geführt

Wenn das Geld, welches für Verbesserungen in der Herrschaft so dringend nöthig war, dem Herrn zufloß, Niemand hatte gemurrt, Jeder hatte gedacht, einmal müsse es doch anders werden. Und wenn ja ein Wort des Unmuths losbrechen wollte, im alten, halbsklavischen Gehorsam ward es unterdrückt.

Nun war er nach langer Abwesenheit wieder heimgekommen; nun sollte es endlich, so war ihre Meinung, besser werden.

Der bitterlich arme Raska im Dorfe hatte nun endlich ein Wort beim Herrn gewagt. Und als der ihn kurz abgewiesen, hatte er gemeint, Alle könnten es nicht mehr ertragen.

Blutroth war die Zornesader auf Stanislaus Raznicky's Stirn angeschwollen; „Aufwiegler und Hund!", hatte er den Mann gescholten, und schwer hatte die Reitpeitsche seinen Kopf getroffen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17080821118950224-13/fragment/page=0010

Still war der davon geschlichen.

Ein paar Wochen später war Alles zum Aufstand gegen die Russen bereit. Waffen waren heimlich nach Burg Raznicky gebracht worden, Stanislaus wollte an der Spitze seiner Leute den nächsten russischen Posten überrumpeln. Und dann sollte die Fahne der Revolution dahinfliegen durchs Polenland.

Er rief die Leute zusammen, gab ihnen die Waffen und sagte ihnen, um was es sich handele. Ein Theil jubelte ihm zu, Andere schwiegen. Stanislaus achtete nicht darauf, sie mußten ja gehorchen.

So ging es vor gegen die Russen. Die aber stellten sich und begannen ihr Gewehrfeuer.

Da ließ Raznicky von den mitgebrachten Musikanten den Kosziusko-Marsch spielen und rief seine Leute zum Sturme. Vorwärts ging's —, aber nach zehn Schritten brach der Anführer, von einer Kugel im Rücken getroffen, zusammen. Das tödtliche Blei kam aus einem polnischen Rohre.

Und das polnische Blut floß im Sande, so heiß und so roth! — — — — — — — — — —

Mahnung zur Zeit.

Man gewöhnt sich bald an Alles, und so ist denn nach dem ersten Jahre resp. Winter, in welchem sich die Influenza so außerordentlich heftig bei uns bemerkbar machte und selbst Menschenleben forderte, wenig von diesem tückischen Gaste mehr gesprochen worden. Aber gezeigt hat er sich auch im letzten Winter oft genug, und wenn die Schneeflocken so recht vom Himmel durch die feuchte Luft herabsausten, dann hielt mit ihnen auch die Influenza ihren Einzug. Dichte Fenster und warme Oefen haben ihren Eintritt ins Zimmer bei uns noch oft genug abgewehrt, aber in anderen Ländern, in welchen man weniger mit einem kalten Winter rechnet, in welchen der Wind durch die Fensterspalten pfeift und der qualmende Kamien keine Wärme giebt, wie in Italien und Frankreich, hat die unbehagliche Epidemie wieder arg gehaust und auch wieder viele Menschenleben gefordert. Nun sei aber darauf aufmerksam gemacht, daß die Zeit der größten Influenzagefahr gerade die gegenwärtige ist. Die Schneeflocken flattern weniger, die Strahlen der Sonne machen sich Mittags kräftiger bemerkbar, und das Quecksilber des Barometers, das mürrisch ganz unten hauste, wo es mit der Barometerröhre bald zu Ende war, fängt wieder an, nach oben zu klettern. So ein ganz, ganz klein wenig macht sich der nahende Frühling schon geltend, wenn auch das Auge noch weit über Schneefelder schweift und die niedlichen Tage der Schneeschmelze bevorstehen. Es ist draußen keine scharfe Kälte mehr, wie in den Tagen, in welchen wir den Ofen fütterten, wie Jemand, der nie satt wird, und darum muß nun auch mit dem Einheizen, gerade so wie mit dem allzuwarmen „Einmummeln", ein Wechsel vorgenommen werden. Das treue Mädchen des Hauses, treu sind sie ja Alle, plackt sich mit dem vollgepackten Kohlenkasten ruhig Tag für Tag weiter, wenn keine spezielle Neu-Ordre erfolgt, und der Ofen sprüht nur so Wärme. Das ist aber heute nicht mehr angebracht, wir müssen ganz streng darauf achten, daß die Zimmertemperatur nicht über 15 Grad Reaumur steigt, es können auch getrost zwei Grad weniger sein, denn wer aus solchem überheizten Zimmer ins Freie kommt, hat eine Influenza fort, ehe er sich nur besinnen kann. Es ist nicht mehr so ängstlich, auch die Kinder brauchen nicht extra in Wolle eingepackt zu werden, wenn's zur Schule geht, den Kopf nur frei für die Kleinen, damit frische Gedanken hineinziehen können. Tüchtiges Lüften, besonders in Schlafzimmern, wird nun eine gebieterische Nothwendigkeit, ganze Stunden können die Fenster aufstehen, wenn draußen nicht ein gar zu schlechtes Sprühwetter herrscht. Heil und ganz muß aber das Schuhwerk jetzt sein, wo Thauwetter und Schneeschmelze ihm tüchtig zusetzen, es darf das Einfetten nicht vergessen und sollten immer zwei paar Stiefel zum Gebrauch bereit gehalten werden. Das ist immer selbstverständlich zum Frühjahr und wird selbstverständlich meist — vergessen!

Winke für mildthätige Herzen.

Die Osterzeit rückt näher, die Zeit des Frühling, die Zeit aber auch, in welcher so viele Tausende von jungen Leuten aus der Schule scheiden, um in den Bund der Erwachsenen Christen aufgenommen zu werden und fortan in eigener Tüchtigkeit und Trefflichkeit den schweren Lebensweg zu gehen. Am Ehrentage der Jugend ruht das Auge der Eltern, der Verwandten, der Bekannten mit besonderer Theilnahme auf dem jungen Reis vom alten kernigen deutschen Volksstamm, und wenn das junge Blut mit leuchtenden Augen und rothen Wangen frohgemuth in die Welt hineinschaut, dann bewegen heiße Glück- und Segenswünsche das Herz der Eltern. Wenn es auch sonst nicht gerade zu loben ist, wenn allzuhoher Werth auf das Aeußerliche gelegt wird, an diesem Ehren- und Festtage gehört sich doch ein Feiertagsgewand, das dem Luxus das Wort nicht zu reden braucht, das aber doch des Tages würdig sein muß. Zum ersten Mal im Rock, statt in der Jacke des Schulbuben, zum ersten Male im langen Kleide des erwachsenen Mädchens, statt im Schulröckle, das ist ein Stolz; etwas Eitelkeit ist dabei, aber 's wird Niemanden anders ergangen sein an diesem Tage und auch Niemanden anders ergehen. Natürliche Empfindungen soll man nicht schmälen! Vortrefflich, wenn die Eltern bei Zeiten daran denken können, für ihren Liebling den Feiertagsstaat zu besorgen, und dies und Jenes dazu. Aber nicht überall ist dem so, in den Hütten, wo die Armuth wohnt, wo das Häuflein der Kinder so groß geworden, daß schon genug dazu gehört, sie richtig satt zu machen, da wird ein strenger und harter Winter, wie es der letzte war, oft genug bitter empfunden: Der Verdienst ist nicht selten geringer, Krankheitsfälle erheischen Extra-Ausgaben, und mancher Spar-Pfennig, welcher bei Seite gelegt worden war, mußte nun ausgegeben werden.

Da rückt nun Ostern näher heran, es wird an den Feiertagsanzug für den Buben oder das Mädel gedacht, die der Schule Valet sagen, und die sich die Augen ausweinen würden, sollten sie zurückstehen vor Anderen. Dabei werden die Nickel gezählt und wieder gezählt, da wird der Verdienst berechnet, was von dem noch erübrigt werden kann, da wird, — — ja was nicht Alles. Aber das Geld will doch nicht insgesammt zulangen, es fehlt noch immer und immer etwas, und fragend blicken die Augen des Kindes, welches eine schwere Schmerzensthräne kaum verbirgt! So jung und schon entsagen? Nicht doch! Hier ist eine gute und edle Gelegenheit, Nächstenliebe und Mildthätigkeit zu bewähren, Thränen zu trocknen, reiche Freude zu schaffen, aufrichtigen Herzensdank zu erwerben, Glaube an die Menschheit zu erhalten!

Ein Wort an die zukünftigen Rekruten!

Einige wenige Wochen noch, und die Rekrutierung für die Truppen der Reichsarmee beginnt wieder. Die jungen Leute, welche 1895 — zwanzig Jahre alt werden, haben sich zur Listen-Eintragung melden müssen, und werden vor der Ersatzkommission sich zu repräsentiren haben. Wurde der Weg früher im gewissen Fieber angetreten und mit einer gehörigen Dosis Angstgefühl die Entscheidung erwartet, ob eine Dienstzeit von drei Jahren winke oder nicht, so geht es heute allermeist doch schon weit ruhiger zu. Daß von einem „Laufenlassen" heute nicht mehr groß die Rede ist, weiß ein jeder junger Mann, er weiß aber auch, daß die Infanterie-Dienstzeit von zwei Jahren sich ausholten läßt und recht wohl nützen kann. Und wer da die Aussicht hat, zur Fahne berufen zu werden, der wird gut thuen, über Einzelnes vorher sich klar zu werden. Die Stellung der Unteroffiziere in der Armee hat sich seit Einführung der Unteroffizier-Prämien 2c. erheblich gebessert. Mancher bleibt gern im bunten Rock, dem im Civilistenleben gerade keine hervorragenden Aussichten winken. Und man weiß doch, daß doch in Gewerbe und Industrie nicht Alles immer so geht, wie es gehen soll. Da ist es vortheilhaft, daß junge Leute, welche fortdienen wollen, sich ungefähr von vornherein darüber klar werden, denn Mancher kommt vor lauter Schwanken überhaupt zu keinem entscheidenden Beschluß. Es muß ein jeder wissen, wohin seine Neigungen gehen, immerhin weiß aber auch das Jeder, daß er als Soldat gut aufgehoben ist, mag gleich das Wort

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17080821118950224-13/fragment/page=0011

nicht mehr gelten, daß auf der Stufe zur höchsten Macht stehe, wer es erst bis zum Korporal gebracht habe.

Dann noch etwas Anderes: Wer mit seiner Einberufung zum Militär rechnen kann, der versäume es nicht, falls es nicht etwa schon geschieht, den Winter über tüchtig zu turnen. Ein Rekrut ist ein unglückseliges Menschenkind, das weiß man, wenn ihm das erforderliche schnelle Capieren abgeht, und reißt man ihm auch nicht gerade die Ohren direkt vom Kopfe, angenehm ist's wahrlich nicht, wenn es mit dem Begreifen gar so schlecht steht. Ein regelrechtes Turnen, tüchtig Freiübungen-Machen thut hier Wunder, und erspart in der Rekrutenzeit sehr viele verdrießliche Viertelstunden. Es schadet auch nichts, wenn Jemand, der es zum Unteroffizier zu bringen hofft, sich vorher noch etwas mit den „Wissenschaften" befaßt, nachher fehlt es häufig an Zeit, und auch Schulkenntnisse spielen beim Avancement im Militär ihre gewisse Rolle. Und die Zahl der besorgten Mütter, die so manche Nacht nicht schlafen konnten, wenn ihr Junge in der Kaserne war, ist zwar erfreulicherweise sehr geschwunden, aber doch nicht die Zahl der Mütter, welche da bei Zeiten einen harten Thaler nach dem anderen in einer verborgenen Kasten-Ecke aufstapeln, welche für die Soldatenzeit des Sohnes bestimmt sind. Es ist, wenn die Rekrutenzeit vorbei, doch eine recht frohe Zeit, und da geht schon mancher „Harter" drauf. Das Beste ist ja, daß kein Krieg in Aussicht steht, und daß also die Militärzeit eine angenehme Erinnerung fürs übrige Leben bleiben mag!

Rathgeber.

Das Reinigen der Glaceehandschuhe. Zum Reinigen der Handschuhe verwendet man gekochte Milch die kalt geworden ist, nachdem die Sahne abgenommen wurde, weiße Seife und einen Schwamm. Man zieht den Handschuh stramm auf die Hand und reibt ihn mit dem in Milch getauchten und Seife bestrichenen Schwamm nach allen Richtungen so lange, bis er rein ist. Der Schwamm wird unter dieser Arbeit mehrmals ausgedrückt, neu mit Milch gefüllt und eingeseift. Ist der Handschuh rein, so wird er in allen Theilen ausgezogen, aufgeblasen und zum Trocknen gehängt. Er muß im Schatten trocknen. Man nimmt am Besten zum Ausziehen der Finger runde Holzstäbe oder Holzscheeren.

Gegen Frostbeulen ist eine Mischung von zehn Gramm Kampherspiritus und fünf Gramm Safrantinktur, in der Apotheke bereitet, ein gutes und billiges Mittel. Die ergriffene Stelle wird öfters mittels einer Feder oder eines Pinsels mit der Mischung, die sich, ohne zu verderben, aufbewahren läßt, bestrichen. — Gegen aufgebrochene Frostbeulen ist eines der besten Mittel eine Salbe, die man in der Apotheke unter dem Namen Unguentum oxygenatum erhält. Sie besteht aus Fett und etwas Salpetersäure (auf 50 Theile Fett 2 Theile Säure). Man streicht sie auf Leinwand. Da sie die Wäsche angreift, muß man vorsichtig beim Gebrauch sein.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Ein Wörtchen geht mir durch den Sinn, — von dem ich jüngst so viel gelesen, — das für die Welt von Anbeginn — bis jetzt bedeutungsvoll gewesen, — das Wörtchen lautet „Disziplin", — ich werd es in Betrachtung ziehn — und will — es wird mir doch gelingen — Euch mal ein Liedchen davon singen. — Die Disziplin soll in der Welt — die Ordnung und die Sitte heben, denn ohne sie wär's schlecht bestellt, — um unser Staats- und Völkerleben, — und mehr und minder unterziehn — muß jeder sich der Disziplin; wer sie verletzt, den treffen Strafen — laut dem und jenen Paragraphen. — Man kennt ja schon seit Alters her — disziplinarische Gewalten; — besonders bei dem Militär — wird streng auf Disziplin gehalten! — Die Disziplin gereicht zum Ruhm — dem Heer und dem Beamtenthum, — ja ihr ergeben mehr und minder — sind selbst der Schule pflicht'ge Kinder. — Die Disziplin herrscht überall — selbst in Familien und Vereinen — und wo sie fehlt — ein Ausnahm'-Fall, — wird keine Friedenssonne scheinen, — da fehlt die liebe Einigkeit; — nur Disziplin bekämpft den Streit — sie zähmt die wildesten Gedanken — und hält die Menschen hübsch in Schranken. — Und warum soll die Disziplin — nicht auch im Reichstag Stellung nehmen? — Wird fürderhin ein Redner kühn; — kraft ihrer Macht ist er zu zähmen, — drum hat man unlängst debattirt, — und schließlich hat auch acceptirt — das Haus — bis auf ein schwaches Drittel — Disziplinarverschärfungsmittel. — O Disziplin, o Disziplin — man hält dich fürder hoch in Ehren; — sogar der Reichstag in Berlin — er mag und will dich nicht entbehren. — Und wer die Sitzung übertreibt — und stets und ständig sitzen bleibt — so à la Bebel, Liebknecht, Singer, — dem klopft man schließlich auf die Finger. — Die Disziplin, die Disziplin — vermeidet alle Wortgefechte — drum wird der Reichstag fernerhin — erkennen ihre Macht und Rechte. — Disziplinarisch wird belegt — mit Strafen, wer sich schlecht beträgt. — So wird die Disziplin der Leiter — der goldenen Eintracht sein!

Ernst Heiter.

Ernstes und Heiteres.

Ein Wintermorgen. Es schlägt fünf Uhr. Das ganze Haus liegt noch im tiefsten Schlummer, die meisten der Bewohner in weiche Betten eingehüllt. Dunkel liegt es da in der kalten Winternacht. Da das Dachfenster ist das erste, das sich hellt. Die sorgende Mutter hat sich von ihrem Lager erhoben. „Selma, Ernst, aufstehen, es ist Zeit!" ruft sie. Wohl öffnen sich die Augen der beiden Kinder, aber sie fallen vor Müdigkeit wieder zu. Hilft nichts! Die Mutter schüttelt und rüttelt an den Kleinen, daß sie munter werden. Huh! wie ist es kalt in der luftigen Kammer direkt unter dem Dach. Unheimlich glitzern die vollständig zugefrorenen Fenster. Zwar hat das Bett wenig Federn, doch die Kleider helfen nach, die Körperwärme während des Schlafens zu erhalten. Der Knabe hat sogar im Bett die alte Pelzmütze aufbehalten und das Mädchen ein Tuch ums Gesicht gebunden; denn in der Kammer ist es so kalt wie auf der Straße. Es ist vorgekommen, daß sie beim Erwachen Ohr und Nase halb erfroren hatten. Und nun raus in diese kalte Luft! Der eiserne Zwang kennt keine Rücksicht. Sie schlüpfen in die dünnen ärmlichen Kleider und fort gehts zur Thüre. Das Mädchen muß Frühstück und der Knabe Zeitungen austragen. An ein Frühstück vorher ist nicht zu denken, das wissen sie schon. „Seid Ihr noch da, wenn wir wieder kommen?" fragt das Mädchen in weiser Vorsicht. Die Mutter sieht sie mitleidig an. Sie versteht schon. „Hier steht noch etwas Kaffee im Ofen, den könnt ihr trinken, — aber zu Mittag werden wir vielleicht nach Hause kommen, wir denken doch bis dahin etwas Kohlen verkauft zu haben," sagt sie.

Nun müssen die Kinder hinaus in den finstern, schneidig kalten Morgen und in den ungebahnten Schnee, in den Händen den Frühstückskorb und die Zeitungen. Sie müssen sehn, wie sie mit Kälte und Sturm fertig werden. Der Wind läßt sie rauh an, als wenn er nichts anderes zu thun hätte, als arme Kinder mit seiner eisigen Kälte zu schütteln.

Unterdeß hat sich auch der Vater erhoben. „Sage es doch heute dem Herrn Doctor, daß er Dir die Kohlen bezahlen soll, wir brauchten es nothwendig" sagt die Frau. „Ja", antwortet er, „solche Leute sind manchmal empfindlich, wir wollen ihn lieber nicht so sehr drängen, damit er unser Kunde bleibt, wir werden schon heute etwas los werden." „Ja aber, es ist nur noch ein wenig Kaffee da und etwas müssen wir den Kindern lassen" — Sie trinken beide nur einige Schluck und nun heißt es, sich gleich an den Wagen spannen. Wozu erst feuern, wenn nichts zu kochen da ist? Fürs Erwärmen sorgt das Ziehen des Wagens im hemmenden Schnee. So auch diesen Morgen mit dem treuen Hund, der auch das Hungern gewohnt ist, doch von Mitleidigen immer eher noch etwas erhält. Thut nichts, mit treuen Augen blickt er seinen Herrn an und arbeitet mit allen seinen Kräften, was an seinem Theile liegt. —

In die Hände blasend und mit den Füßen klappend kommen die Kinder nach Hause ins kalte, ungeheizte Zimmer. Es gilt keine Zeit zu verlieren, schnell und mit Gier wird das Getränk verschluckt, das Kaffee heißen soll und nun zur Schule. Wenigstens ist es in der Schulstube warm. Hungrig sind sie ja schon manchmal dahin gegangen. Vielleicht haben sie heute das Glück, mit ausgewählt zu werden zum Empfang der Suppen, welche die Stadt im Winter wohlthätigerweise armen Kindern bietet.

Die Einrichtung der Vertheilung warmer Suppen an notorisch arme Kinder in kalten Wintertagen, ist ein thätiger Ausfluß echt menschlichen und christlichen Geistes. Sie ist der öffentlichen Anerkennung und der Nachahmung werth! —

Der Gipfel. — **Bankier:** „Da hört aber doch die Weltgeschichte auf! Gestern weil' ich den Antrag des Rechtsanwalts um die Hand meiner Tochter zurück, und heute liquidirt er bei mir zehn Mark „für eine Besprechung!"

Genaue Auskunft. (In der Dorfschule) **Lehrer:** „Wieviel Zähne hat der Mensch?" — **Seppl:** „'s ganze Maul voll."

Briefkasten für die Abonnenten.

(Der Briefkasten-Onkel beantwortet alle Anfragen — soweit ihm das natürlich möglich ist — unentgeltlich und kostenlos und bittet den Briefkasten vorkommenden Falls zu benutzen)!

A. S. 100. — 1. Das brauchen Sie sich durchaus nicht gefallen zu lassen. 2. Unterläßt der Garçon die bewußte Gepflogenheit nicht, so sind Sie berechtigt, ihn sofort an die Luft zu setzen, ohne Rücksicht auf die monatliche Kündigung zu nehmen, da Sie selbst, der Vermiether, durch Duldung seines Treibens einer strafbaren Handlung sich schuldig machen würden.

Herrn A. hier. — Sie schreiben: „Geehrter Briefkastenonkel! Du trittst immer für öffentliche Schäden ein. Mein Freund, ein älterer Mann, ist gefallen und liegt nun mit Schmerzen zu Hause, aber nicht auf dem Eise, sondern auf dem von Schnee gereinigten Trottoir. Ich selbst fürchte mich über ein solches glatt geschabtes Trottoir zu gehen, das ebenso heimtückisch wie das reine Eis ist. Wäre es nicht besser der Schnee bliebe liegen?" — Sie haben Recht, ein glattgeschabtes Trottoir ist viel glätter als der Schnee, der ganz von selbst zusammen getreten wird. Auf einem solch rasirten Trottoir setzt sich durch den Niederschlag der Luftfeuchtigkeit in kalten Tagen sofort eine feine, glatte Eiskruste fest. Der zusammengetretene Schnee dagegen ist stets höckrig, von dem Schuhwerk beschmutzt, und nicht glatt und läßt sich dann bei Thauwetter leicht und auf einmal lösen, während bei heftigem Schneefall Nachmittags wieder voll geschneit ist, was man Vormittags gereinigt hat. Dem Winter wird man einmal nicht über, drum muß man ihn dort lassen, wo es geht.

Redacteur: Gustav Adolf Leidholdt. — Druck und Verlag der „Merseburger Kreisblatt-Druckerei." (A. Leidholdt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17080821118950224-13/fragment/page=0012